

Der Tabak-Arbeiter

Organ der Tabakarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Der Tabakarbeiter erscheint jeden Sonnabend und ist durch alle Postanstalten, Buchhandlungen und Kolporteurs sowie durch die Expedition zu beziehen. — Preis vierteljährlich 75 Pfg. ohne Porto, halbjährlich 1.25 Mk., monatlich 25 Pfg., per Kreuzband 39 Pfg. Vorauszahlung ist zu beinahe dem Betrag ist voraus zu bezahlen. — Arbeitergesuche sind ausschließlich an das Deutsche Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Faulenstraße 58/60, II. zu senden.

Nr. 12.

Sonntag

1908.

Expedition: Leipzig, Tauchaer Strasse 19/21.

Zur gest. Beachtung! Berichte und Korrespondenzen für den Tabak-Arbeiter müssen bis spätestens Montag abend an das Bureau des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Faulenstraße 58/60, II. (Gewerkschaftshaus) oder bis Dienstag vormittag an die Redaktion, Leipzig, Südstraße 59, gesandt sein. Alle später eingehenden Sendungen werden zur nächsten Nummer zurückgestellt. Die Redaktion.

Neue Fehde.

Der Reichsfinanzminister ist bis zum Herbst verlagert. Für das Defizit dieses Jahres wird man einstweilen einen neuen Pump anlegen und dann — helfe Gott weiter. Das war so ungesund der Sinn der Antrittsrede des neuen Reichsschatzsekretärs Sydow, die er zur Beschleunigung über die Verschleppung der Beamtenbeförderungsvorlage am 10. März im Reichstag hielt.

Aber die Verschleppung des Sammers vermehrt ihn nur, weil man das Uebel weiter wuchern läßt. Das Uebel, die Ursache des Defizits im Reichsetat, ist die brutale Ausleerung des Reichsschatz durch nie endenwollende Forderungen für den Militarismus — Heer und Marine. Sind im nächsten Etat dreihundert Millionen Mark mehr erforderlich, um das Defizit und die laufenden Ausgaben für die augenblicklichen Anforderungen des Reichs zu decken, so werden letztere in den künftigen Jahren wieder steigen, und dann ist das Reich wieder in der Finanzklemme. Das geht so ohne Ende fort.

Die Gefahr dieser Wirtschaft liegt jedoch in erster Linie darin, daß man die Lasten hauptsächlich auf die Arbeiter abwälzt, und damit nicht allein die Steuerkraft der Massen schwächt, sondern auch die Industrie wird geschädigt, indem man auf so unerhörte Weise die Kaufkraft der Arbeiter verringert. Und diese Ausbeutungsmethode wird auch unter dem neuen Reichsschatzsekretär fortgesetzt. Das geht unzweifelhaft aus seiner oben bezeichneten Rede hervor, aus der wir nur einen kurzen Auszug hier wiedergeben, der aber genügt, und besonders der Tabakindustrie zeigt, daß sie auch unter Herrn Sydow auf keine Schonung zu rechnen hat.

So sagte der Herr Schatzsekretär:

Die Behandlung der in Arbeit befindlichen Steuererlasse, namentlich eines Gesetzesentwurfs über den Zwischenhandel des Reichs mit Branntwein, und des Entwurfs eines Tabakverbrauchssteuergesetzes, wurden deren Vorlage an den Reichstag in Würde gestatten. Inzwischen hat sich die Lage in Ansehung der Steuererlasse dadurch wesentlich verändert, daß auf Wunsch des Reichstags aus deren künftigen Reinerträge rund 35 Millionen Mark jährlich für die Ermäßigung der Zuckerverbrauchssteuer in Anspruch genommen werden. Hieraus ergibt sich, daß die Erträge der neuen Steuererlasse nicht genügen würden, um den damit beabsichtigten Zweck zu erreichen. Ueberdies ist den Verbündeten Regierungen nicht unbekannt geblieben, daß auf Seiten des Reichstages keine Neigung besteht, neue Steuererlasse der Verabschiedung entgegenzuführen, die zwar augenblicklich den Reichsfinanzen eine gewisse Erleichterung verschaffen würden, denen aber bald wieder neue Steuervorschläge folgen müßten. Da die Finanzverwaltungen des Reichs seit der Einbringung des Etats für 1908 noch eine Verschlechterung erfahren haben, müssen die Verbündeten Regierungen unter den obwaltenden Umständen zu ihrem Bedauern es doch für angezeigt halten, von der Einbringung der Entwürfe abzusehen. Sie sind jedoch entschlossen, die Vorschläge mit solcher Beschleunigung in die Hand zu nehmen, daß der Reichstag noch im Herbst in ihre Beratung eintreten kann.

Der neue Kampf ist also angesagt. Diese Ankündigung des „Tabakverbrauchssteuergesetzes“ für den Herbst benimmt unserer Industrie jede Hoffnung, daß die Regierung endlich zur Einsicht gelangen würde, jede neue Besteuerung des Tabaks müsse unserer Industrie tödlichen Schaden zufügen. Auch die Süddeutsche Tabakzeitung ist beunruhigt von dieser Ankündigung und äußert sich darüber; unter anderem schreibt sie:

Um so größeres Interesse muß aber die Ankündigung erregen, daß für die Herbstsession bereits eine Vorlage zu einer Tabakverbrauchssteuer fertiggestellt ist. Was der Herr Staatssekretär mit einer Tabakverbrauchssteuer meint, entzieht sich natürlich unserer Kenntnis, insofern behagt uns schon dieses neu geprägte Wort keineswegs, denn wir fürchten die orakelhaften Bezeichnungen wie die Pest; unser Mißtrauen in die rückwärts blickende Einsicht der Reichsregierung gegenüber dem Tabakgewerbe legt uns die Vermutung nahe, daß eine Tabakverbrauchssteuer mit der verflochtenen Vandalensteuer eng verwandt, vielleicht sogar nur eine verzierte Form der letzteren ist. Vorläufig heißt es abwarten und auf der Hut sein.

Das Blatt ist nicht erbaut von der neuen Bedrohung und macht der Regierung Vorwürfe über die unablässige Verunruhigung der Tabakindustrie. Ganz richtig schreibt es weiter, „weniger Kopfschmerzen macht ihr, der Regierung, die Frage, was aus den tausenden Tabakarbeiter und kleinerer Tabakgewerbetreibender wird, deren Existenz jede weitere Besteuerung des Tabakkonsums unter den gespannten Verhältnissen, mit welchen das gesamte Tabakgewerbe seit einigen Jahren kämpft, dem Ruin anheimfällt.“

Aber wir sind doch zu starke Pessimisten, als daß wir mit dem Blatt sagen könnten, „wir sind sicher, daß viele Reichstagsabgeordnete sich die Sache denn doch noch gründlich überlegen werden, wenn ihnen für das Ein-

treffen derartiger Konsequenzen die zahlenmäßigen Beweise von Seiten der Vertreter des Tabakgewerbes erbracht werden.“

Sieht man infolge der Ankündigung des neuen Reichsschatzsekretärs das Unheil der neuen Steuern von ferne herankommen, so muß man heizzeiten vorbeugen. Da darf man sich nicht allein auf die Reichstagsabgeordneten verlassen, von denen ein großer Teil Umfallsgelüste bekommt, wenn sie von der Regierung ans Leitseil genommen werden. Es hat sich jüngst erst im badischen und sächsischen Landtage gezeigt, wie die Finanzminister dieser beiden am meisten verpreußten Staaten sich dem Reichsschatzsekretär als Helfer zu einer höheren Besteuerung des Tabaks an die Seite stellen. Dort, in diesen Staaten, muß aller Einfluß der Tabakindustriellen aufgeboden werden, um den Regierungen begreiflich zu machen, daß sie nicht ohne weiteres den Ruin über die in Sachsen und Baden weitverbreitete Tabakindustrie verhängen dürfen.

Einer Regierung, die so gegen die Interessen ihres Landes und Volkes verstößt, muß die schärfste Opposition entgegen gesetzt werden.

Jedenfalls ist es nicht uninteressant, zu zeigen, wie und wo diese Opposition einsetzen muß. In der ersten badischen Kammer hat der Inhaber der bedeutenden Schnupftabakfabrik Gebrüder Lotzbeck in Lahn (Baden), Herr Geh. Stommerzienrat Sander gegen die Tabaksteuerpläne, die vom badischen Finanzminister Gonsell verteidigt wurden, Stellung genommen und dem Finanzminister folgendes entgegengehalten:

Nun sagt der Herr Finanzminister, wenn wir von einer solchen Steuer reden, so wird gleich gegen diese opponiert. Ja, woher kommt denn das? Warum sagen Sie es nicht vorher? Wie war es denn im Jahre 1879? Im Jahre 1879 kam nach Lahn ein höherer Finanzbeamter von Karlsruhe. Er hatte den ganzen Steuerentwurf mitgebracht. Wir haben beinahe acht Tage lang mit dem Herrn zusammengearbeitet und jeden einzelnen Paragraphen durchgegangen. Der betreffende Herr hat sich den Fabrikbetrieb ganz genau angesehen und sich eingehend informiert. Und er hat es verstanden; es war der spätere Finanzminister Dr. Buchenberger, der dort war. Warum geschieht solches heute nicht mehr? Ich habe noch nie einen Beamten vom Reichsschatzamt in Lahn gesehen, der sich informiert hätte. Die Herren gehen lieber in fremde Länder und studieren fremde Steuern; aber daß sie die deutsche Tabakindustrie studieren, das geschieht nicht. Da wird nur diktiert!

In der Zweiten Kammer — in Sachsen, wie in Baden — muß dann den Herren von der Regierung noch härter zugefügt werden, das wird nicht ohne Rückwirkung auf die Reichstagsabgeordneten jener Staaten bleiben.

Ist nun zwar in der laufenden Session die Gefahr augenblicklich zurückgedrängt, so sind doch die wenigen Monate bis zum Herbst bald verstrichen und dann gewinnt das graue Elend der höheren Tabakbesteuerung wieder konsistentere Form, dann wird der Kampf zur Entscheidung drängen. Darauf bereite man sich vor — die Tabakindustrie soll eben nicht mehr aus der Nöschung herauskommen.

Die Kaiserliche Tabakmanufaktur in Straßburg.

Ueber die von dem bekannten Monopol-Mahr seinerzeit wegen ihrer minderwertigen Fabrikate stark in Mißkredit gebrachte kaiserliche Tabakmanufaktur veröffentlicht der Vorwärts folgende zutreffende Schilderung:

Staatsbetriebe sollen Musterbetriebe sein.

Dies trifft auf die Staatsbetriebe leider nur in den wenigsten Fällen zu. Ein solcher Staatsbetrieb ist die Kaiserliche Tabakmanufaktur in Straßburg. Sie steht in der Ausnutzung der Arbeitskräfte den Privatbetrieben in nichts nach, im Gegenteil könnte man annehmen, daß sie diesen als Vorbild dienen möchte. Die Löhne der Arbeiter sind mehr als den Hunger zugeschnitten, als auf das Leben. Im Etat der Manufaktur sind an Löhnen für die Arbeiter 700 000 Mark ausgezahlt. Beschäftigt werden etwa 100 männliche und 1200—1300 weibliche Arbeiter. Nehmen wir eine Gesamtarbeiterzahl von 1300 an, so kommt ein Jahresdurchschnittslohn für einen Arbeiter heraus von 538.46 Mark, also nicht viel mehr, wie der Jahresdurchschnitt sämtlicher Tabakarbeiter in Deutschland. Der Durchschnittslohn beträgt 10.35 Mark, der Durchschnittstageslohn 1.72 Mark, und ein solch kaiserlicher Lohn bei zehnstündiger angestrengter Arbeit, so daß auf die Stunde ein Lohn von 17,7 Pfennige kommt. Der niedrigste Lohn der männlichen Arbeiter beträgt 2.80 Mark pro Tag, die mittleren Löhne betragen 3 Mark und 3.10 Mark. Einige Vorgesetzte erhalten eine Teuerungszulage von 20 Pfg. pro Tag. Der Höchstlohn mit

3.50 Mark pro Tag wird an vier sogenannte Vorarbeiter gezahlt, von denen drei 40—50 und mehr Jahre in der Manufaktur mit dem stolzen Titel beschäftigt sind. Ein 80 Jahre alter Arbeiter, der seit seinem zehnten Lebensjahre, also 70 Jahre in der Manufaktur beschäftigt ist, erhält den skandalösen Lohn von 3.20 Mark pro Tag. Die Arbeiterinnen der alten Manufaktur, eine Zweigabteilung der „Kaiserlichen“, verdienen pro Tag 1.30 Mark. Das bei haben sie ebenso schwere Arbeit wie die Männer zu verrichten und müssen mit Ballen arbeiten, die fünf und noch mehr Zentner schwer sind. Gewiß gibt es einzelne Arbeiterkräfte, die 15 bis 17 Mark in der Woche verdienen, dies sind aber ausgesuchte Arbeiterinnen, die in Privatbetrieben mindestens 20 bis 24 Mark verdienen würden. Die zehnstündige Arbeitszeit wird sehr streng eingehalten. Fünf Minuten vor Beginn der Arbeitszeit werden die Tore geschlossen, um bei Arbeitschluß erst nach dem Glodenschlage geöffnet zu werden.

Das Straffsystem in diesem kaiserlichen Musterbetriebe ist ein recht eigenartiges. Die Strafen werden von den einzelnen Ressortchefs ganz nach Willkür und freiem Gutdünken verhängt. So ist es schon vorgekommen, daß Arbeiter, die ein zum Verarbeiten zu trockenes Tabakblatt etwas anfeuchteten, auf zwei Tage vom Betriebe ausgeschlossen wurden. Arbeiterinnen, die krank wurden, aber keine Person hatten, die der Manufakturverwaltung das Fernbleiben von der Arbeit mitteilten, wurde beim Wiederantritt der Arbeit bedeutet, daß sie auf weitere 14 Tage von der Arbeit ausgeschlossen seien. Ein geradezu grausames Straffsystem: die Arbeiter von der Arbeit auszuschließen, sie also dem Hunger zu überantworten. Ueberstundenarbeit wurde schon geleistet, ohne daß eine besondere Vergütung dafür bezahlt wurde.

Urlaub gibt es in diesem Staatsbetriebe natürlich nicht, auch wenn die Arbeiter 50, 60 und 70 Jahre darin beschäftigt sind. Die Arbeitsfälle werden ungenügend geheilt, die Speisefälle sind zu Klein. Noch manche andre Klagen wären aufzuzählen, wir wollen es aber bei dem Vorstehenden bewenden lassen. Der Ueberbeschäftigung der Tabakmanufaktur ist im Etat für 1908 mit 160 000 Mark eingeseht. Aus den Arbeiterlöhnen und Muskeln wird dieser Ueberbeschäftigung herausgeholt. Aber auch die niederen Beamten klagen in diesem Betriebe. Mehrere Aufseher haben nur 105 Mk. Gehalt pro Monat. Von einer Arbeiterorganisation ist in dem Betriebe natürlich nichts zu spüren; aus Angst, die Einsetzungen zu verlieren, ducken sich die Arbeiter und Beamten. Vor zwei Jahren reichten 20 Aufseher und Wertmeister eine schriftliche Eingabe um Aufbesserung ihrer Gehälter ein. Sie wurden zusammen vor den Regierungskommissar geführt und gaben dort be- und wehmütig zu, daß ihre Bitte unrichtig wäre. Zu solchen Menschen machen die Verhältnisse in einem Staatsbetriebe die Arbeiter. Vielleicht nimmt sich der Reichstag einmal der Arbeiter und Beamten der Kaiserlichen Tabakmanufaktur in Straßburg an, da im Landesausschuß für Elsaß-Lothringen die Arbeitervertreter fehlen.

Gegen den Arbeitskammerngesetzentwurf.

Der Deutsche Holzarbeiter, das Blatt des christlichen Holzarbeiterverbandes, tritt in einer Besprechung der Regierungsvorlage über die Arbeitskammern für reine Arbeitervertretungen, also für Arbeiterkammern ein. Die Arbeitgeber ließen sich ganz vernünftigerweise das Recht nicht nehmen, über Fragen des Wettbewerbes selbständig zu bestimmen und die Gesetzgebung zu beeinflussen; daselbe Recht mußten auch die Arbeiter für sich beanspruchen — abgesehen davon, daß die Regierung ein lebhaftes Interesse daran habe, die unverfälschte Arbeitermeinung zu hören. Dann heißt es:

„Wir täuschen uns also bei Beurteilung des Gesetzesentwurfs darüber nicht hinweg, daß reine Arbeiterkammern als Gutachten gebende Instanzen in allen nicht beide Parteien gleichberührenden Fragen besser gewesen wären. Wir fürchten sogar, daß man die neuen Arbeitskammern weniger als Arbeitskammern und weit mehr als soziale Schiedsinstanz von Anfang an betrachten wird. Damit ist dann eben nur praktisch bekundet, daß wir außer Arbeits- noch die Arbeiterkammern brauchen und bis wir sie haben, auf die freiwilligen Meinungskundgebungen und die indirekte Einwirkung auf die Gesetzgebung durch die Arbeiterberufsvereine doppelt angewiesen sind. . . Die durch den Gesetzesentwurf vorgesehene Organisation der Arbeitskammern kann im übrigen die Arbeiter nicht befriedigen.“

Das christliche Gewerkschaftsblatt, der Deutsche Metallarbeiter, hat dreierlei an dem Entwurf auszusagen: Der organisatorische Aufbau, den die Regierungsvorlage beabsichtigt, sei sehr unglücklich; der Geltungsbereich könne ebensowenig befriedigen, und schließlich sei das Wahlverfahren praktisch kaum durchführbar und zudem so reaktionär, daß es allein die Vorlage für die organisierte Arbeitererschaft unannehmbar mache. Das Blatt behält sich vor, noch weiteres zur Kritik des Entwurfs beizubringen und schließt:

„Dessenungeachtet können wir aber heute schon sagen, daß wir uns für Arbeitskammern nach dem Muster dieser Vorlage entschieden bedanken müssen. Das würde nur ein Zerrbild dessen sein, was die Arbeiter erhofft haben.“

In der Weiddeutschen Arbeiterzeitung, dem Organ der katholischen Arbeitervereine Westdeutschlands, übt Giesberts eine scharfe Kritik an dem Gesetzentwurf. Auch er wendet sich gegen den verfehlten Aufbau, den beschränkten Personenkreis und das verunglückte Wahlverfahren, namentlich auch dagegen, daß die Organisationen der Arbeiter und Unternehmer vollständig von der Mitwirkung an den Arbeitskammern ausgeschlossen seien. Der Artikel schließt:

„Mit einem bürokratischen Institut, das den schönen Namen „Arbeitskammer“ trägt und fern von dem frisch pulsierenden Leben der Organisationen steht, ist den Arbeitern nicht gedient.“

Der Arbeiter, das Verbandsblatt der katholischen Arbeitervereine Süddeutschlands, kann sich ebenfalls mit der Regierungsvorlage nicht einverstanden erklären. Der Vorschlag, für den Bezirk einer gewerblichen Berufsgenossenschaft nur eine Arbeitskammer zu bilden, erscheine nicht akzeptabel, das vorgeschlagene Wahlverfahren könne keine Zustimmung finden, und endlich müßten auch die Arbeiterorganisationen an den Arbeitskammern beteiligt werden.

Soweit bis jetzt die christlichen Arbeiter- und Gewerkschaftsblätter sich zu dem Arbeitskammer-Gesetzentwurf geäußert haben, verhalten sie sich im einzelnen wie im ganzen scharf ablehnend, und ihr Urteil läßt sich darin zusammenfassen, daß sie lieber gar keine als solche Arbeitskammern wünschen, wie sie die Regierung für gut befindet.

Rundschau.

Die Berufs- und Gewerbebeziehung vom 12. Juni 1907 liegt in ihren Einzelresultaten und genauen Schlußziffern noch nicht vor. Auf Grund der von den Gemeinden gemachten Auszüge sind bisher von unserer Zeitung die ungefähren Zahlen von Baden, Preußen und Württemberg mitgeteilt. Jetzt liegt in den Vierteljahrsheften zur Statistik des Deutschen Reiches eine Zusammenstellung für das Reichsgebiet vor, das aber auch noch nicht als absolut zuverlässig gelten kann. Nach der Zusammenstellung war am 31. Dezember 1905 eine ortsanwesende Bevölkerung von 61 697 277 Personen, gegen 60 641 278 am 1. Dezember 1905 vorhanden, woraus sich eine Vermehrung von 1 055 999 ergibt. Haushaltungen sind im Vorjahr 13 459 520 gegen 12 274 531 im Jahre 1905 ermittelt, so daß ein Mehr von 1 184 989 zu verzeichnen ist. — Die Zahl der Landwirtschaftsbetriebe hat sich von 1895 bis 1905 um 209 497 oder 3,8 Prozent gesteigert. Diese Vermehrung wird außer durch Aufteilung von Gütern vorzugsweise durch die kleinen Parzellenbetriebe der Industriearbeiter entstanden sein, von denen Bremen 1167, Hamburg 2315 mehr als früher ermittelt hat. Die Gewerbebetriebe sollen um 132 787 oder 3,8 Prozent abgenommen haben; ihre Zahl beträgt 2 928 074, die der Landwirtschaft 5 767 814. — Die spätere ausführliche Veröffentlichung wird ergeben, wie weit diese vorläufigen Zahlen richtig sind. Irigendwelche Schlüsse lassen sich jetzt noch nicht ziehen.

Eine Arbeitslosenversicherung? Einer offiziellen Meldung zufolge wird im Reichsamt des Innern an einem sozialpolitischen Problem von höchster Bedeutung gearbeitet: an einem Projekt für eine Arbeitslosenversicherung. Natürlich fehlt jetzt noch jedweder Anhalt, nach welcher Richtung hin die „Erhebungen“ und „Erwägungen“ der Regierung gehen. Soviel aber kann schon gesagt werden, daß die Arbeiterchaft an einer solchen Vorlage nichts anderes als ein Rücksetz haben wird, sofern die Regierung bei der Ausarbeitung einer solchen Vorlage die einzig in Frage kommenden Körperschaften, die Gewerkschaften, ignoriert.

Aus dem badischen Landtage. Die sozialdemokratische Fraktion der Zweiten badischen Kammer brachte eine Interpellation ein, welche die Regierung auffordert, zu der fortdauernden Arbeitslosigkeit Stellung zu nehmen und der Kammer mitzuteilen, mit welchen Mitteln sie der Notlage der Arbeitslosen entgegenzutreten gedenkt.

Die Einkommensteuerschöpfung der Arbeiter. Im preussischen Dreiklassenparlament stand der Etat der direkten Steuern zur Beratung. Mit großer Genugtuung konstatierten der preussische Finanzminister und die Abgeordneten des Privilegienparlamentes, daß es gelungen ist, den Ertrag der Einkommensteuer auch im verflochtenen Jahre um 13 Millionen Mark heraufzuschrauben. Das Mittel dazu bot der neue § 23, der die Unternehmer verpflichtet, das Einkommen ihrer Arbeiter der Steuerbehörde zu denunzieren. Freiherr v. Rheinbaben tat sich noch etwas darauf zugute, daß er auf diesem Wege das gestiegene Einkommen der Industriearbeiter schärfer zur Staats- und Kommunalsteuer herangezogen hätte. Er fand das gerecht, das Einkommen der Arbeiter in der tatsächlich erreichten Höhe heranzuziehen. In Wahrheit mußten aber selbst die freisinnigen Redner zugeben, daß durch diese Denunzationspflicht die Arbeiter viel schärfer zur Steuer herangezogen werden, als die größten Kapitalisten, die ihr Einkommen selbst einschätzen, wobei bei der Selbstschätzung natürlich alle möglichen Momente berücksichtigt und alle möglichen zulässigen Abzüge gemacht werden. Wie sehr man die Kapitalisten schon, zeigt die Feststellung eines konservativen Redners, daß die Besitzer von Aktien, auch wenn die Aktiengesellschaft in Preußen ihren Sitz hat, sich der Einkommensteuerpflicht dadurch entziehen können, daß sie ihren Wohnsitz einfach ins Ausland verlegen. Dem preussischen Finanzminister erscheint natürlich alles das „gerecht“. Auch im Königreich Sachsen werden die Arbeiter in gleicher Weise geschöpft.

Die Wehrsteuer taucht wieder auf. Die National-liberalen haben im Reichstage zum Etat des Reichsschatz-amtes folgende Resolution eingebracht: „Der Reichstag wolle beschließen: die verbündeten Regierungen zu er-suchen,

1. dem Reichstage eine Vorlage zu unterbreiten, durch welche in Abänderung des Gesetzes vom 22. Mai 1895 die

noch immer bei Gewährung der Beihilfen bestehenden Härten und Ungleichheiten beseitigt und die Bedingungen für die Erlangung der Beihilfe wesentlich erleichtert werden, in Fällen besonderer Notlage eine Erhöhung der Beihilfe ermöglicht, sowie den Witwen und Waisen der eine Beihilfe beziehenden Kriegsteilnehmer ein Gnadenbittel-jahr gewährt wird;

2. zum Zwecke der Aufbringung der für die Beihilfen erforderlichen Mittel, sowie eventuell zur Ergänzung des Reichsinvalidentfonds dem Reichstage eine Vorlage zu machen, durch welche die Erhebung einer Wehrsteuer angeordnet wird.

Hohe Dividenden auf Kosten der Arbeiter. In der stattgehabten siebenten ordentlichen Generalversammlung der Zigarettenfabrik Georg A. Jasmagi, Aktiengesellschaft, Dresden, wurde die vorgelegte Bilanz und das Gewinn- und Verlustkonto, sowie der Geschäftsbericht einstimmig gutgeheißen und dem Vorstand und Aufsichtsrat Decharge erteilt. Wie vorgeschlagen, wurde die Ausschüttung der Dividende von 17 Prozent, zahlbar sofort, beschlossen. Das auscheidende Aufsichtsratsmitglied Herr R. R. R. wurde wiedergewählt. In der auf die Generalversammlung folgenden Aufsichtsratsitzung wurden die Herren Geheimer Justizrat Kempner und Professor de Ruyter zum Vorsitzenden bzw. stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. Siebzehn Prozent Dividende konnten nur aus den niederen Löhnen der Arbeiter herausgepreßt werden.

Wer handelt christlich? Die Antwort auf diese Frage gibt in ungewöhnlicher Weise ein Pfarrer in dem christlich-sozialen Wochenblattchen: Die Arbeit. Er wendet sich gegen die in diesem Blättchen wie auch bekanntlich in der christlichen Gewerkschaftspresse übliche Beschimpfung der freien Gewerkschaften und schreibt: „Das würde doch wohl im Ernst niemand zu behaupten wagen, daß die dem Arbeiter nicht gerecht werdende gesellschaftliche Ordnung die gottgewollte, d. h. ein Mühmichnichtan sei. Man sagt, die soziale Bewegung ist sozialdemokratisch, und an einer sozialdemokratischen Bewegung sich zu beteiligen, ist einem Christen unmöglich. Nun ist ja gewiß, daß die sozialdemokratische Partei sich der Arbeiter mit aller Macht angenommen hat und für ihre Forderungen eintritt, und es braucht uns nicht wunderzunehmen, wenn die Arbeiter der sozialdemokratischen Partei dafür dankbar sind. Anstatt darüber auf christlicher Seite zu zernern, sollte man einmal an seine Brust schlagen und sich sagen, daß hier die Sozialdemokraten wirklich christlich gehandelt haben und sollte ebenso handeln.“ Gewissen Pharisäern, die namentlich in der christlichen Gewerkschaftspresse ihr unchristliches Wesen treiben, seien diese Worte eines unbefangenen Mannes zur Beachtung empfohlen.

Liberaler Ratsschlag. Weise Damen und kluge Männer aus dem liberalen Lager, und auch sonst noch überschaue Leute, machen der Sozialdemokratie den Vorwurf, sie gefährde eine Wahlrechtsreform durch Maßlosigkeit. Es sei schon verfehlt, sich bezüglich der Forderung des Reichstagswahlrechts in Preußen auf den Alles-oder-Nichts-Standpunkt zu stellen; noch mehr aber werde jede Reform verhindert, indem mit der Preußenwahlrechtsforderung die der politischen Gleichstellung der Frauen verfloppelt werde.

Mit gewichtiger Miene belehren uns die Staatsmännchen und Staatsdämchen, man müsse hübsch bescheiden sein. Politisch klug sein heiße, ein Augenmaß haben für das Erreichbare. Durch Ueberspannung der Forderungen rufe man nur die Gegner auf den Plan und stärke deren Widerstand gegen Reformen.

Wie klug solches Geschnade klingt! An Bescheidenheit haben es die Liberalen nie fehlen lassen. Was haben sie damit erreicht? Die bürgerlichen Damen, die ihre männlichen Klassengenossen in der Jugend politischer Selbstverleugnung immer noch überboten haben, sind auch entsprechend gewürdigt worden. Die Liberalen werden von den Junkern wie Lakaien behandelt und die liberalen Damen von diesen wie Bettler. Die liberalen Frauen dürfen von weitem das politische Hinterzimmer anstauen, in das die Liberalen sich haben verweisen lassen.

Seidem das Bürgertum sich daran gewöhnt hat, nichts mehr zu fordern, Anerkennung und Gleichberechtigung nur zu erbitten, bekommt es von den Junkern nur noch Fußtritte und Backpfeifen. Umgekehrt sehen wir andere Taktik und Erfolge! Die Junker haben noch nie durch Bescheidenheit Aufmerksamkeit erregt. Sie haben stets das Ganze gefordert und schließlich immer noch — mehr erhalten.

Die proletarischen Frauen bedanken sich für die Achtenbrödelrolle, die ihnen der Liberalismus noch auf wer weiß wie lange Zeit zuweisen möchte. Hinter den weisen Lehren versteckt sich liberale Feigheit, dazu vielleicht noch ein Quentchen Bewußtsein eigener politischer Impotenz und eine große Menge Eifersucht und Haß. Diese Gefühlsregungen werden ausgelöst durch die Erkenntnis der unaufhaltsam vorwärtstreibenden Macht des modernen Proletariats als politischer Bestimmungsfaktor. Und diese Macht beruht zum guten Teil in dem Erkennen, daß im Widerstreit der Interessen die unterdrückte und ausgebeutete Volksklasse durch Bitten und Betteln gar nichts, durch energiegelichen Kampf schließlich alles erreicht.

Eine Reichsverbandsklage vor Gericht. Der Vorstand des Deutschen Metallarbeiterverbandes, die Genossen Schilde, Werner, Reichel und Mastisch in Stuttgart, hatten eine Privatklage gegen den Redakteur des Sorauer Tageblatts, Lehmann, wegen Verleumdung angehängt. Gleich einer Anzahl anderer gegnerischer Blätter hatte das Sorauer Tageblatt aus dem Stahlwarenarbeiter in Solingen einen Artikel nachgedruckt, in dem der Stahlwarenarbeiter behauptete, Dokumente im Besitz zu haben, die beweisen, daß der Metallarbeiterverband von einer entsehlenden Clique regiert werde. „Sobiel Verworfenheit, wie uns da entgegenkarrt, hätten wir an der Spitze der größten Gewerkschaft Deutschlands nicht zu finden gehofft. Es wäre eine Schmach für die deutsche Arbeiterbewegung, wenn sie an ihrer Spitze noch länger Leute bilden würde, die, um ihre Ziele zu erreichen, vor keinem Verbrechen an der Arbeiterschaft zurückzusehen.“ Das Sorauer Tageblatt hatte unter der Ueberschrift: Sozialdemokratisches Claquewesen, den Artikel abgedruckt mit dem Zusatz: „Diese Charakteristik würde an Wert verlieren, wenn wir nicht hinzufügen wollten, daß es gleichfalls Sozialdemokraten sind, die so über ihre Genossen zu urteilen gezwungen sind.“ Der Vorstand des Metallarbeiterverbandes hat sämtliche Zeitungen, die den Artikel des Stahlwarenarbeiters nachgedruckt haben, verklagt. Gegen den Redakteur des Stahlwarenarbeiters, Ern, war zunächst nur ein parteischiedsgerichtliches

Verfahren eingeleitet. Nachdem Ern aber in seinen Angriffen fortfuhr, ist auch gegen ihn die Klage angestrengt. Am 12. März stand vor dem Schöffengericht Sorau Termin gegen den Redakteur des Sorauer Tageblatts an. Dieser verlangte zunächst Aussetzung des Verfahrens, bis der Prozeß gegen Ern entschieden sei. Ern habe ihm reiches, bei seinen Ältern befindliches Material gegen den Metallarbeiterverband zur Verfügung gestellt, das Ern in seinem Prozeß gewiß vorbringen werde. Dem Vorsitzenden gefragt, ob er auf Grund dieses Materials bestimmte Beweisanträge stellen wolle, erklärte der Angeklagte ausdrücklich, daß er den Wahrheitsbeweis anzutreten nicht in der Lage sei. Weiter berief sich der Angeklagte auf den Schutz des § 193 des Strafgesetzbuchs. Er habe lediglich den Artikel gebracht, um den sogenannten Sauherdenton zu kennzeichnen, den die Sozialdemokraten bei ihrer Kritik gegeneinander anwenden. Nachdem sich die bürgerlichen Parteien in dem Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie einen Mittelpunkt geschaffen haben, sei es nicht nur sein Recht, sondern sogar seine Pflicht, solche Urteile von Sozialdemokraten gegen Sozialdemokraten seinen Lesern mitzuteilen. Der Vertreter der Kläger, Rechtsanwalt Dr. Geinmann aus Berlin, führte aus, daß das dem Angeklagten zur Verfügung stehende Material doch ein überaus dürftiges sein müsse, wenn er, trotzdem Ern die bürgerlichen Blätter mit Material gegen den Vorstand des Deutschen Metallarbeiterverbandes versorgt habe, hier erkläre, er könne den Wahrheitsbeweis nicht einmal antreten. Wie konfus und mangelhaft müsse dies Material aussehen! Der Angeklagte sei verantwortlich, denn er habe sich die größten Beschimpfungen des Solinger Blattes zu eigen gemacht. Gegen die Aussetzung des Verfahrens müsse protestiert werden. Es fehle an jedem gesetzlichen Grunde für eine solche Verfleppung. Das Gericht erklärte, von einer Anwendung des § 193 könne keine Rede sein. Auch sei die Behauptung der Kläger, daß Angeklagter sich die beleidigenden Angriffe des Stahlwarenarbeiters zu eigen gemacht habe, richtig. Zu einer Aussetzung des Verfahrens liege kein Grund vor, nachdem Angeklagter keinerlei substantiierte Beweisanträge gestellt, vielmehr erklärt habe, den Wahrheitsbeweis nicht erbringen zu können. Er sei daher und zwar mit Rücksicht auf seine Unbescholtenheit zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt, außerdem sei auf Einziehung der Zeitung und Publikation des Urteils im Sorauer Tageblatt erkannt.

Internationale Cabak-Ausstellung.

Vom Komitee der Internationalen Tabak-Ausstellung, die in diesem Jahre im Haag, Holland, stattfindet, geht uns nachfolgende Bekanntmachung mit der Bitte um Veröffentlichung zu:

Haag (Holland). In den Monaten Juli—August—September d. J. wird im Haag eine große internationale Ausstellung von Tabak und von allen Gegenständen und Erzeugnissen, die zur Tabakindustrie in Beziehung stehen, stattfinden. Ohne Zweifel wird diese Ausstellung eine der glänzendsten sein, die seit langen Jahren abgehalten worden sind. Holland ist in der Tat ein Land, in dem der Tabakhandel außerordentlich in Blüte steht, und die vom holländischen Volk an alle Tabakbauer, -Händler und -Fabrikanten der ganzen Welt ergangene Einladung wird sicher gut aufgenommen werden. Alle Erfindungen betreffs dieser Ausstellung sind zu richten an das Sekretariat, 1—3 Nieuwe Haven, Haag (La Haye, s-Gravenhagen), Holland.

Berichte.

Baden-Baden. Hier tagte am 10. März im Bratwurftglöckle eine Mitgliederversammlung der Zählstelle. Nachdem das Protokoll gelesen, besprach der Kollege Rapp den Stand der Organisation am Orte und ermahnte die Mitglieder, pünktlicher mit der Beitragszahlung zu sein, damit die Festbestände verschwinden, welches im Interesse des Verbandes und im eigenen Interesse der Mitglieder notwendig sei. Alsdann kam der Kassennachschuß zur Sprache, welcher von einigen Arbeitern der Firma Batschary arrangiert wurde, ohne eine vorherige Versammlung anzuberäumen, in welcher man sich mit der Sache beschäftigen konnte. Verschiedene Redner waren der Meinung, wenn man vorher eine Versammlung abgehalten hätte, wäre aus der ganzen Masterade nichts geworden. Das habe der fattam bekannte Jodelsh und Konjorten gemußt, deshalb sei man so plötzlich aufgetreten und hätte bekannt gegeben, daß ein etwaiger Uebersehsh den auf der Durchreise sich befindenden Kollegen zuteil werden solle. Nachträglich habe man aber das Geld — zirka 33 Mark — an sich genommen und damit einen Vergnügungsverein gebildet. Hätte man das gleich erklärt, so hätte wohl außer den Arranguren keiner ein Fünzigpfennigstück eingezahlt. Beschämend sei das Fest verlaufen, wobei auch die Firma Batschary ihre Mildtätigkeit in Gestalt von 40-Pfg.-Marken für Bier und Brödel zu erkennen gegeben habe. Der Herr Haushalter Wehrenz habe dann auf die Wohlthat des Geschäfts eine Rede gehalten, worauf Jodelsh eine Lobhubelei auf die Firma zum Ausdruck brachte und mit einem Hoch auf Batschary schloß. Das sei blamabel, denn die Firma Batschary habe einige Verbandsmitglieder wegen ihrer Zugehörigkeit zum Verbandsverband entlassen. Dann habe die Firma noch ein hoppeltes Lohnsystem für ein und dieselbe Sorte. Auch mangle es an einem ordentlichen Speiseraum; die Arbeiterinnen müssen mittags mit ihrem Essen im Hausflur und an den Ecken umherhocken. Man habe das Freibiergeld mit dem Bemerken zurückweisen sollen, erst geregelte Arbeitsverhältnisse, bessere Löhne, einen genügenden Speiseraum zu schaffen, und vor allen Dingen Anerkennung der Organisation, sowie Rücknahme der Maßregelung und Wiedereinstellung der Entlassenen verlangen sollen. Alsdann wurde beschlossen, daß der Uebersehsh des Festes zu der ursprünglichen Bestimmung verwandt werde und nicht zur Gründung eines Vergnügungsvereins; es gäbe Arbeiterfeste genügend, an denen man sich beteiligen könne. (Allseitige Zustimmung.) Dann hielt der Gauleiter Ab. Belling einen Vortrag über die Mitglieder der gelben Gewerkschaften als Schutztruppe der Arbeitgeber. Redner erläuterte zunächst die Gesellenverbände in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts und ging dann zur Gründung der modernen Fachverbände über. Nachdem dann in den 50er und 60er Jahren sich die Arbeiter unter dem Banner des Sozialismus zusammenschlossen, traten auch die Hirsch-Dunder-schen und später die Christlichen auf den Plan, nicht etwa, um die Arbeiter aus der Not und dem Elend zu erretten, dazu hätten sie schon vordem Gelegenheit gehabt, nein, um sie von der Sozialdemokratie fernzuhalten. Durch dieses Auftreten sei eine Zersplitterung der Arbeiterklasse eingetreten, woraus das Unternehmertum seine Vorteile ziehe. Das rüstige Vorwärtstreiten der modernen Zentralverbände zwingt aber die christlichen Verbände, sich mehr und mehr für Arbeiterinteressen zu verwenden. Das Unternehmertum erblinde nun auch in beiden Richtungen eine Gefahr; zur Abwehr dieser Gefahr bilden sie jetzt mit Hilfe der Streikbrecher die gelben Gewerkschaften. Bei größeren Kämpfen werden diese Elemente von einem zum andern Arbeitgeber dirigiert, um den Streikenden in den Rücken zu fallen. Aus einigen Bestimmungen der Statuten weist der Redner nach, daß die Gelben keine Beiträge zahlen, sondern nur Sparsen-lagen bei den Unternehmern, bei denen sie in Arbeit stehen, machen, die ihnen mit einem bestimmten Prozentsatz je nach der Dauer der Arbeitszeit vergütet wird. Mitbestimmung haben sie nur so weit, wie es dem Unternehmer gefällt. Redner gab dann noch einige Urteile zum besten, wo sich die zu stark gedrückten, Gelben mit ihren Arbeitgebern vor Gericht in die Haare ges-

raten sind und schloß mit dem Appell an die Anwesenden, in den Tabakarbeiterverband einzutreten.

Dessau. Wenn die Dessauer Tabakarbeiter bis dato glauben, daß in Dessau eine Fabrikantenorganisation nicht vorhanden war, so sahen sie sich durch folgendes Schreiben enttäuscht, das die Fabrikanten den Arbeitern auf ihre beschiedene Forderung gesandt haben:

(Abdruck.) Dessau, 11. März 1908.
An die Kommission der Tabakarbeiter Dessaus, zu Händen des Herrn C. Lingner, hier.

In Beantwortung Ihrer Zuschrift vom 8. d. Mts. sind wir einer Lohnaufbesserung der hiesigen Zigarrenarbeiter nicht entgegen, doch bedauern wir, bei den schon seit mehreren Jahren erheblich gestiegenen Rohmaterial- und Materialpreisen leider nicht in der Lage zu sein, für jetzt eine Lohnbesserung einzutreten lassen zu können, da wir trotz der bedeutenden Mehrkosten des fertigen Fabrikats bei unsern Abnehmern keine dementsprechende Preiserhöhung erzielen konnten.

Zu späteren Verhandlungen gern bereit, zeichnen im Auftrag mehrerer hiesiger Zigarrenfabrikanten
Hochachtungsvoll Gebr. Schmidt.

Wenn die Dessauer Fabrikanten glauben, durch obiges Schreiben die Arbeiter zu entmutigen, so wird ihnen die Zukunft lehren, daß die Tabakarbeiter sich nicht mit nichtsagenden Lebensarten abgeben lassen, sondern auf ihrer beschiedenen Forderung bestehen werden, bis sie bewilligt ist. Aber auch die Einigkeit der Fabrikanten scheint nicht zu groß zu sein, denn nachdem die Arbeiter erklärten, die Kündigung annehmen zu wollen, wenn die Fabrikanten nicht bewilligten, erklärte Rab- und König legten 50 Pfg. pro Mille zu, König jedoch nur auf Brasil, Mexiko und bessere Sumatra, aber auf die 5-Pfg.-Zigarren, welche am meisten gemacht werden, wollte er nichts zulegen. Eine vom Gauleiter Burgold in Gemeinschaft mit dem Kollegen Lingner angebahnte Verhandlung bei der Firma Gebrüder Schmidt verlief resultatlos, wußten doch die Firmeninhaber, daß „ihre“ Arbeiter nicht organisiert sind. Die Firmen Körner und Wingoß haben noch nicht bewilligt und werden die Kollegen hier die Kündigung einreichen. Unsere Bewegung ist sofort zur Verhandlung gemacht worden. Wenn auch der Sieg noch kein vollständiger ist, so sind wir doch mit dem bis jetzt Erreichten zufrieden, und bei den Firmen, wo die beschiedenen Forderungen der Arbeiter nicht erfüllt sind, wird die Arbeit nicht eher wieder aufgenommen, bis annehmbare Zugeständnisse gemacht sind.

Dresden. Der durch seine Tätigkeit bei der Firma Dieck in Schwepnitz bereits „rühmlich“ bekannte frühere Verbandskollege und jetzige Meister Schumann entfaltete in der hiesigen Zigarrenfabrik von Sebide u. Sohn eine Tätigkeit, die hauptsächlich darin bestand, die gesamte Kollegenschaft fortwährend zu schämeieren und einen nach dem andern aus der Arbeit zu bringen. Als kürzlich wieder einmal von Schumann im stolzen Gefühl seiner Meisterwürde der Versuch gemacht wurde, einen Kollegen ohne jeden Grund aus der Arbeit zu bringen, versagte endlich die allzu lange bewiesene Geduld der Kollegenschaft. Einmütig stellten die Kollegen die Arbeit ein mit der Erklärung, dieselbe nicht eher wieder aufnehmen, bis dieser Fabrikpatscha aus dem Betriebe entfernt wäre. Diesem durchaus berechtigten Verlangen wurde seitens des Fabrikhabers nach kurzem Verhandeln entsprochen und Schumann kam in die Lage, sich nach einem andern Wirkungsorte umsehen zu müssen. Wahrscheinlich in Ermangelung eines neuen Tätigkeitsgebietes entschloß sich Schumann vorläufig, sich mit der beschiedenen Rolle eines Zigarrenmachers zu begnügen und sich wieder ans Rollbrett zu setzen. Die Kollegen der hiesigen Zigarrenfabrik von Fietzeger waren jedoch von dem neuen Kollegen so wenig erbaut, daß sie ebenfalls das Zusammenarbeiten mit Schumann verweigerten, so daß auch der Fabrikant Fietzeger gern auf die Dienste Schumanns verzichtete. Es wäre zu wünschen, daß gegenüber solchen Bedrückern der Kollegenschaft überall mit gleicher Einmütigkeit vorgegangen würde. Wir wissen nicht, wohin Schumann nunmehr das Feld seiner Tätigkeit verlegen wird, wollen aber nicht verfehlen, die Kollegenschaft darauf aufmerksam zu machen, wes Weisheit der Meister Schumann ist und welche Annehmlichkeiten aus dem Zusammenarbeiten mit ihm erblühen.

Strasburg. Generalversammlung der Zahlstelle Strasburg. Nachdem die Abrechnung verlesen und die Verwaltung neugewählt war, besprach der Gauleiter die Mißstände in den Strasburger Tabak- und Zigarrenfabriken. Verschiedentlich habe man sich in der Presse schon mit den Verhältnissen bezüglich der Behandlung und Löhne beschäftigt, ohne daß danach eine gründliche Abstellung und Besserung eingetreten sei. Die Arbeiter hielten aus Furcht vor Maßregelungen ein Vorgehen der Organisation hintenan, ja, es sei schon vorgekommen, daß man tränenden Auges Mitteilungen machte, die in der Presse dann veröffentlicht wurden, worauf eine Anklage gegen die Presse erfolgte. Weil dann die Arbeiter aus Furcht vor Entlassung nicht vor Gericht aussagen wollten, trat eine Bestrafung jener Blätter ein. Nichtsdestoweniger müsse er, Nebner, sich heute aufs neue mit den Mißständen befassen. Im Jahre 1906 habe man einem Arbeiter, welcher 70 Jahre in der Kaiserlichen Manufaktur beschäftigt war, ein silbernes Nizel geschenkt; erst als durch die Presse auf dieses „großartige“ Geschenk aufmerksam gemacht wurde, bekam dann der Greis von 80 Jahren 200 Mk. als Geschenk für seine 70jährige Tätigkeit. Der umfangreiche Betrieb beschäftigt ungefähr 1000 Arbeitskräfte, davon 100 männliche; letztere werden hauptsächlich als Tagelöhner beschäftigt. In allen Staatsbetrieben und bei Kommunalarbeitern in Strasburg zahlt man höhere Löhne, als bei der Tabak-Manufaktur. Die Löhne bewegen sich von 2.80 Mk. bis 3.50 Mk.; zur letzten Lohnklasse gehören die Vorarbeiter. Darunter sind einige, welche 40—50 Jahre dort arbeiten, bei einer Arbeitszeit von 10 Stunden. Weit schlimmer steht es noch mit den Verdiensten der eigentlichen Tabakarbeiter, der Zigarrenmacher, Wickelmacher, Zigarettenarbeiter und Ausrippinnen. Man findet dort schon Wochenverdienste von 6, 7, 8, 9, 10, 11 und 12 Mk.; in einzelnen Fällen kommt es auch vor, daß bis zu 17 Mk. erzielt wird. Nicht man aber die Leistungen in Betracht, so ist zu konstatieren, daß jene Arbeiterinnen, wenn sie in den besseren Privatbetrieben arbeiten würden, 20—24 Mk. erzielen. Man kann mit gutem Recht behaupten, daß die Manufaktur nicht als Musterbetrieb gelten kann, denn obige Löhne reichen bei weitem nicht aus, um sich in Strasburg anständig ernähren zu können als Einzelperson, geschweige denn, wenn jemand eine Familie hat. Deshalb sind auch die Staatsarbeiter in der Kaiserlichen Tabak-Manufaktur gezwungen, ihre Frauen dem Haushalt zu entreißen, um durch die Mitarbeit der Frau so viel zusammenbringen zu können, daß damit der Lebensunterhalt für die Familie notdürftig gedeckt werden kann. Die Lebensmittelpreise in Strasburg stehen laut Marktberichten an höchster Stelle. Die Oktroiabgaben betragen für eine Familie mit fünf Köpfen 210 Mk. im Jahr. In allen andern Industriezweigen und auch bei den Staats- und Kommunalarbeitern sind die Löhne um etwas gestiegen, aber in der Tabakindustrie Strasburgs hat sich noch nichts gebessert, es bleibt alles beim alten. Auch die Behandlung ist keine gute zu nennen. Das Wirtstischsystem ist noch vorhanden; auch Ausschuß werden noch gemacht, wenn auch unter einem andern Modus, wie vor einem Monat, denn man läßt jetzt, um der öffentlichen Kritik zu entgehen, der Arbeiterin selbst die Ausschüsse werfen, was für einen empfindlichen Menschen noch entwürdigender ist. Wozu denn die Ausschußmacherei? Vernichtet man die fertiggestellte Ware? Oder wo bleibt das Fabrikat? Tausende von Fabrikanten kennen ein

derartiges System nicht und halten es auch unter ihrer Würde, es einzuführen. Strafen hagelt es in Hülle und Fülle; nicht etwa in klingender Münze, durch Abzug von Arbeiterlohn, nein, die Kaiserliche Tabak-Manufaktur hat viel härtere Strafen. Feuchtet sich die Arbeiterin das Blatt etwas nach, um es verarbeiten zu können, dann kommt es schon vor, daß sie auf 2 Tage vom Betrieb ausgeschlossen wird; ferner ist es schon vorgekommen, daß Arbeiterinnen, welche 5 Minuten zu spät kamen, auf 2 Tage von der Arbeit ausgeschlossen wurden. Ein andrer Fall sei bekannt gegeben. Es sei eine Arbeiterin krank geworden; diese habe, weil keine Person zur Hand, der Betriebsleitung den Fall nicht gleich melden können. Als sie dann wieder zur Arbeit erschien, habe man sie auf weitere 14 Tage vom Betrieb nach Hause geschickt. Auch von einer Ferienzeit für die Arbeiterin kenne man in der Manufaktur nichts; nur für die höheren Regionen — für die 45 Cests und höher hinauf — gebe es Urlaubstreifen zur Erholung. Auch in sanitärer Hinsicht lasse der Betrieb zu wünschen übrig. Die Arbeitsräume werden nicht genügend geheizt; der Speisesaal sei in Anbetracht der großen Zahl, welche denselben benutzen müssen, viel zu klein, auch werde in demselben gefocht und bei der ungenügenden Ventilation entwickelten sich Dünste und Gerüche übler Natur, so daß es viele vorziehen, denselben nicht zu betreten und lieber eine andre Stelle aufsuchen. Es wäre endlich an der Zeit, daß mit diesen Zuständen aufgeräumt werde, um den Staatsbetrieb zu dem zu machen, was er sein soll, zu einem Musterbetrieb. Schlimmer noch sind die Lohn- und Arbeitsverhältnisse bei der Firma Janger, hormalis Aep. Der Verdienst ist bei der jetzigen Firma um 2—3 Mk. niedriger pro Woche, als bei der Firma Aep. Das Quantum des gelieferten Tabaks reicht bei weitem nicht aus, um die angelegte Arbeitszeit ausarbeiten zu können. Bei der Vorauszahlung bekommen die Arbeiterinnen die Direktive mit auf den Weg, damit müssen Sie auskommen, soundsoviel müssen daraus geschafft werden, mehr gibt es nicht. Es sei schon eingetreten, daß man 2 Tage auf Tabak zu warten hatte; dadurch habe der Arbeiter viel Zeitverlust und werde in seinem künftigen Verdienst geschädigt. Nach den ihm gemachten Mitteilungen sei die Behandlung, die den Arbeiterinnen von seiten der beiden Meister zuteil werde, eine unwürdige. Hauptächlich sei es der Sortierermeister Edison, ein 25jähriger Mann, der mit Schimpfnamen die Arbeiterinnen betitle. Auch der Meister Schweinfurt sei nicht wählerisch in seinen Worten und Ausdrücken. Die Arbeitsräume seien ständig ungenügend geheizt, trotz wiederholter Vorstellung sei der Mangel nicht abgestellt worden, wärmen sich dann die Arbeiterinnen am Ofen die Hände, um arbeiten zu können, dann werden sie von Schweinfurt mit ungehörigen Worten gehöhnt. Ferner werden dort von Frauen Arbeiten verrichtet, welche wohl für den stärksten Mann passen, aber nicht für eine weibliche Person. So müssen dieselben bei einem Verdienst von 9—12 Mk. Säcke schleppen und Kisten tragen vom Parterre bis zu dem fünften Boden. Der Speisesaal dient als Lagerraum für Rippen und Tabak, infolgedessen müssen sich die Arbeiterinnen in den Hausfluren und Treppenaufgängen aufhalten und ihre Speisen einnehmen. Vergißt sich eine Arbeiterin und nimmt nur das geringste zu sich im Arbeitsraum, so gibt es Strafen. Bis zu einer Reichsmark wurden Arbeiterinnen bestraft, welche Obst gegessen hatten. Wo die Strafgebote bleiben, das entzieht sich der Kenntnis der Arbeiterinnen. Nebner fordert die Anwesenden auf, mehr als bis dato für die Ausbreitung der Organisation zu agitieren; nur durch den Verband und mit Hilfe desselben könne eine Besserung eintreten.

Quittung.
Zur Bekämpfung der Wandoletsteuer gingen aus dem 14. Gau folgende Gelder ein:

Bereits quittiert	385.50 Mk.
Breslau	100.— "
Glab	24.70 "
Jaynau	17.90 "
Hirschberg	18.70 "
Jauer	54.— "
Biesitz	16.25 "
Oblau	30.— "
Franstzt	4.40 "
Schweinitz	14.75 "
Ramitzsch	40.15 "
Schlangau	62.25 "
Sbrlegau	37.85 "
Görlitz	11.80 "
Goldberg	71.15 "
Summa: 888.90 Mk.	

Die Kollegen werden dringend ersucht, die erhaltenen Listen und Gelder umgehend an Unterzeichneten einzusenden.
Breslau. Max Clement.

An die Cabakarbeiter des 5. Gaues.
Kollegen! Im Anschluß an den Aufruf der Berliner Kommission wird den Kollegen mitgeteilt, daß am Sonntag, den 12. April, nachmittags 2 Uhr, eine Tabakarbeiterkonferenz bei Fuhrmann in Herford, Göttenstraße, stattfindet.
Tagesordnung:
1. Der Kampf gegen die Wandoletsteuer im 5. Gau. Referent: Gauleiter Schlüter.
2. Berichte der Delegierten.
3. Abrechnung über alle im 5. Gau zur Bekämpfung der Wandoletsteuer eingegangenen Gelder.
4. Verschiedenes.
Jede zur Bekämpfung der Wandoletsteuer eingesetzte Kommission, und wo eine solche Kommission nicht besteht, die Ortsverwaltung des Tabakarbeiterverbandes, soll zu dieser Konferenz 1—2 Delegierte entsenden. Die Abrechnungen der einzelnen Orte über die zur Bekämpfung der Wandoletsteuer eingegangenen Gelder, sowie die vorhandenen Gelder sind bis zum 24. März an den Unterzeichneten einzusenden.
Mit kollegialem Gruß
Wilhelm Schlüter.
NB. Die Delegierten müssen mit einem von der Kommission oder von den Orten, wo eine solche nicht besteht, von der Ortsverwaltung ausgestellten Mandat versehen sein.

Vereinstell.
Deutscher Cabakarbeiter-Verband.
Karl Reichmann, Vorsitzender, Bremen, Faulenstraße 58/60, II (Gewerkschaftshaus), Zimmer 6.
Für den Vorstand bestimmte Zuschriften sind an das Bureau des Deutschen Cabakarbeiter-Verbandes, Bremen, Faulenstraße 58/60, II (Gewerkschaftshaus), Zimmer 6, zu adressieren.
Gold-, Einschreib- u. Wertsendungen nur an W. Niederwolland, Bremen, Faulenstraße 58/60, II (Gewerkschaftshaus), Zimmer 6.
Für den Ausschuß bestimmte Zuschriften sind an Emil Eilken, Altona-Ottensen, Scheel-Platzstraße 1, I, zu adressieren.

Zur Beachtung!
Der Gauleiter Emil Burgold wohnt vom 1. April ab in Braunschweig, Karlsruferstraße 36a, II.
Der Gauleiter Joh. Krohn wohnt vom 1. April ab in Heidelberg, Bergheimerstraße 89.

Bekanntmachungen.
Nach § 15b wurde ausgeschlossen: Rich. Haundorf aus Heifersheim, geb. 6. 2. 75, eingetr. am 15. 1. 96, Buch S. I, 7719, Kl. V.
Mitglieder, die sich auf Wanderschaft befinden und wegen Krankheit gezwungen sind, in ein Krankenhaus zu gehen, haben ihre Wanderkarte hierher einzusenden und den Tag der Erkrankung mit einer ärztlichen Bescheinigung anzugeben.
Bremen. Der Vorstand.

Vom Vorstande sind ernannt:
Für Gießen: Otto Uhlenshaut als 2. Bev.
Für Bünichen: Rich. Stephan als 1. Bev., Otto Kühnel als 2. Bev., Max Kränker als 3. Bev.; Karl Herbst, Joh. Ritter, Helene Böhm, Anna Wittewenc als Kontrollenre.
Für Lützen: Otto Richter I als 1. Bev., Gerhard v. Stephaud als 2. Bev.; Otto Richter II, Wilh. Wagdorf als Kontrollenre.
Für St. Ingbert i. Pfalz: Heinrich Hemmerling als Vertrauensmann.
Für Sprottan: Rich. Fäber als 1. Bev., Jos. Gjinbsolors als 2. Bev., Paul Deumlich als 3. Bev.; Max Busch, Adolf Bürgel, Anna Schmidt als Kontrollenre.

Vom 10. bis 14. März 1908 sind folgende Gelder bei mir eingegangen:

A. Verbandsbeiträge:	
28. Dezember.	10. März.
Klein-Merobe	Muschken 14.10
durch F. Hufung . . . 17.85	11. Burgdamm 200.—
9. März. Delmenhorst,	11. Schiffbeck 100.—
E. Rehe 2.60	11. Kiel 100.—
9. Hausberge 69.16	11. Naugen 100.—
9. Wesenamp,	11. Stolp i. P.,
durch W. Schlüter . . . 110.—	durch Berlin 4.50
9. Hamburg 400.—	11. Berlin,
9. Delmenhorst 240.80	durch M. Kiesel . . . 171.10
10. Bremerhaven 70.—	
B. Freiwillige Beiträge:	
11. März. Hamburg, S. Löwe, Genossenschafts-Fabrik . . . 50.—	

Der Beschluß der Generalversammlung, die freiwilligen Gelder zwecks gleichmäßiger Verteilung an den Kassierer nach Bremen zu senden, sei hiermit den Kollegen in Erinnerung gebracht.
Einmalige Reklamationen wolle man innerhalb 14 Tagen bei dem Unterzeichneten einbringen.
Erlaube die Herren Absender, auf dem Compo die Bemerkung zu machen, ob es Verbandsbeiträge oder freiwillige Beiträge sind.
Bremen, den 14. März 1908.
W. Niederwolland, Kassierer,
Faulenstraße 58/60, II (Gewerkschaftshaus), Zimmer 6.

Adressen-Änderungen:
Für Fankon: Der 2. Bev. E. Richter wohnt jetzt Fleischer-gasse 30, part.
Für Karlsruhe: Der 1. Bev. Arnold te Boel wohnt jetzt in Karlsruhe-Mitte, Krafftstraße 66, II. Sämtliche Zuschriften und Sendungen sind an diesen zu richten.
Für St. Ingbert i. Pfalz (S): Der Vertrauensmann Helmut Hemmerling wohnt jetzt Josefstaler Straße 16.
Für Sprottan (14): Der 1. Bev. Rich. Fäber wohnt jetzt Rindler Straße 10. — Der 2. Bev. Jos. Gjinbsolors wohnt jetzt Steinweg 3.

Arbeitslosenunterstützung wird ausgezahlt:
In Lützen: Durch Gerh. v. Stephaud, Gartenstraße 9, I.
In Sprottan: Durch Jos. Gjinbsolors, Steinweg 3. An Wochentagen von 12 bis 1 Uhr nachmittags und 7 bis 8 Uhr abends. An Sonn- und Festtagen von 10 bis 12 Uhr mittags.

Krankenunterstützung wird ausgezahlt:
In Lützen: Durch Gerh. v. Stephaud, Gartenstraße 9, I.
In Sprottan: Durch Wilh. Boffe. An Sonnabenden von 8 bis 10 Uhr abends. An Sonn- und Festtagen von 1 bis 3 Uhr nachmittags.
In Sprottan: Durch Jos. Gjinbsolors, Steinweg 3. An Sonnabenden von 6 bis 7 Uhr abends.

Mitglieder-Versammlungen.
(Mitglieder, besucht Euerer Versammlungen zahlreich!)
In Giesfeld: Sonnabend, den 23. März, abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Blome, Weberstraße 5. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. — Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.
NB. Die nach hier zahlenden Mitglieder werden ersucht, ihre Beiträge zu erledigen, da die Abrechnung fertiggestellt werden muß.
J. A.: Der Bevollmächtigte.
In Burgdamm: Sonntag, den 5. April, nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Glöckner in Ritterhude. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 1. Quartal. 2. Verschiedenes.
J. A.: Der Bevollmächtigte.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Cabakarbeiter Deutschlands.
Geschäftslokal: Hamburg-Ohlenhorst, Mojarstraße 5, I.
Ausschuß: D. Eibow, Brandenburg a. S., Kurze Straße 8.
Schiedsgericht: A. Dechant, Berlin N., Rubeplatzstraße 24.
Zuschüsse: Emmendingen 80.— Mk., Oppeln 50.— Mk., Vallenbar 50.— Mk., Polen 31.70 Mk., Hastedt 100.— Mk., Ostersheim 50.— Mk., Braunschweig 100.— Mk., Halberstadt 100.— Mk., Delitzsch 50.— Mk.
Krankengeld: 48.58 Mk.
Sterbekasse: Eingegangen: Posen 31.70 Mk.

Bilanz für das 4. Quartal 1907.
Kassenbestand vom 30. September 191 569.95 Mk.
Einnahme 30 491.45
Summa: 222 061.40 Mk.
Ausgabe 24 067.84
Kassenbestand am 31. Dezember 197 993.56 Mk.
Sterbekasse.
Bilanz für das Jahr 1907.
Kassenbestand vom 31. Dezember 1906 85 514.85 Mk.
Einnahme 15 055.24
Summa: 100 570.09 Mk.
Ausgabe 9 834.35
Kassenbestand am 31. Dezember 90 735.74 Mk.
Hamburg, den 16. März 1908. R. Otto.

Deutscher Tabakarbeiter-Verband

Zahlstelle Nordhausen.

Für die hiesige Zahlstelle wird ab 1. Mai ein seitbestandener

Lokal-Beamter

gesucht. Derselbe muß Tabakarbeiter und mit sämtlichen schriftlichen Arbeiten sowie mit den einschlägigen Fragen der Arbeiterversicherung vertraut und agitatorisch wie organisatorisch befähigt sein.

Das Gehalt beträgt 1800 Mark.

Bewerber wollen über ihre bisherigen Tätigkeit in der Arbeiterbewegung in ihrem Bewerbungsschreiben Angaben machen und dieses bis spätestens den 5. April an Otto Schmidt, Nordhausen, Taschenberg 42, einsenden.

J. H. Koopmann, Bremen.

Fernsprecher 3946. Neustadtswall 36. Fernsprecher 3946.

Von neuen Einfäusen empfehle als sehr preiswert:

Sumatra, Umblatt und Einlage, sehr leicht (Sandblatt) 105 Pfg.; reines Umblatt 140 Pfg. — **Sumatra-Decker**, hell, mittel und dunkel, 140, 150, 160, 170, 200, 230, 250 bis 500 Pfg. — **Vorstenland-Decker**, buffbraun, 170 Pfg., hellfarbig 200, 250, 260 Pfg.; Umblatt, III. Länge Vollblatt, brennt als Decker schneeweiß, 180 Pfg. — **Java-Decker**, dunkel 170 Pfg., hellfarbig 200, 250, 260 Pfg.; Umblatt 100, 120, 130 Pfg.; Umblatt und Einlage, sehr zartblättrig, feinste Qualität und flott am Blatt brennend, 95 und 100 Pfg.; Einlage 85 Pfg. — **Mexiko-Decker**, dunkel 220 Pfg., graubraun 300 Pfg. — **Brasil-Decker** 180, 160, 170 Pfg., brennt schneeweiß; Umblatt 110, 120 Pfg. — **Havanna** 150, 250 Pfg. — **Yara-Cuba** 200 Pfg. — **Domingo** 85, 90, 100, 110 Pfg. — **Carmen** 85, 100, 110 Pfg. — **Losgut** aus nur überseeischen Originaltabaken, reichlich Umblatt enthaltend, 85 Pfg. — **Paraguay** 85 und 100 Pfg.

Wickelformen { neu und gebraucht, in allen Fassons, von 50 bis 125 Pfg. — **Schiffchen-Abdrücke** versende gratis und franko.

Neue, schmiedeeiserne Formenpressen mit Flachgewinde inkl. Holzfuß und Drehtrieb, für 10-12 Formen, pro Stück 6,50 Mk.

Gummi-Traganth, allerfeinste, gelbe Ware, pro Pfund 250 Pfg.

Zigarrenband, feinste, gelbe Halbheide, 8 Lin., pro 50 Wirt-Rolle 160 Pfg.

Preise per Pfund verzollt. Versand nur unter Nachnahme.

! Roh-Tabake!

und sämtliche Utensilien zur Zigarrenfabrikation kauft man am besten und billigsten bei

L. Cohn & Co., Berlin N. 54

Brunnenstrasse 24

Deutschlands größtes Fabrik-Handelsgeschäft der Roh-Tabak- und Utensilien-Branchen.

Größtes Zigarrenwickelformenlager Deutschlands.

Jede Fassung stets am Lager.

Soeben erschien unsere neueste Preisliste Nr. 23. Zusendung kostenlos sofort.

Vertreter für Ratibor und Umgegend: **Gustav Hurmeister, Ratibor**, wofelbst sich ein größeres Wickelformenlager (Wickelformenpressen, Band, Etiketten sowie sämtl. Utensilien, die z. Zigarrenfabrikation nötig sind), befindet.

Bruno Eickhoff, Rohtabak, Bremen.

Preisliste! Preise verzollt per Pfund gegen Cassa. Preisliste!

Sumatra-Decker, III" Vollbl.-Länge, hellbraun, Ia. Ia. Brand, Deli . . . 170 Pfg.
do. II" Vollbl.-Länge, hellbraun, Ia. Ia. Brand, Deli . . . 180 "
do. II" Vollbl.-Länge, hellbraun, Ia. Ia. Brand, Deli . . . 210 "
do. III" Vollbl.-Länge, hellbraun, Ia. Ia. Brand, edler Deli . . . 220 "
do. III" Vollbl.-Länge, hell, Ia. Ia. Brand, edler Deli . . . 250 "
do. I" Stückbl.-Länge, hell, Ia. Ia. Brand, edler Deli . . . 280 "
do. II" Vollbl.-Länge, hellfarbig, Ia. Ia. Brand, hochfein . . . 320 "
do. II" Vollbl.-Länge, hellfarbig, Ia. Ia. Brand, hochfein . . . 350 "
do. II" Vollbl.-Länge, hellfarbig, Ia. Ia. Brand, hochfein 400-700 "

Sumatra-Umblatt, leicht und hochedel, 115-130 Pfg. **Vorstenland-Decker**, febl, Ia. Ia. Brand, 220 Pfg., Ersta für hellen Sumatra, Ia. Ia. Brand 260 bis 300 Pfg. **Java-Umblatt**, flott brennend, 120-140 Pfg. **Java-Einlage** mit Umblatt 80-100 Pfg. **Mexiko-Decker**, hochfeinster St. Andres, 4 Wf., deckend, 450-500 Pfg. **Havanna-Decker**, hochfein, 450-600 Pfg. **Havanna-Umblatt** und **Einlage** 250 Pfg. **Seedleaf**, feinstes Umblatt, 90-120 Pfg. **St. Felix-Brasil-Einlage** 100-120 Pfg. **St. Felix-Brasil-Umblatt** 120-140 Pfg. **St. Felix-Brasil-Decker** 150-200 Pfg. **Domingo** FF 90-100 Pfg., F 85-95 Pfg. **Carmen**, reines Umblatt, 90-100 Pfg. **Losgut** nur aus gemischten originalen amerikanischen Tabaken 80-90 Pfg.

Preise verzollt per Pfund Cassa.

Ziel bei längerer Geschäftsverbindung oder nach Aufgabe guter Referenzen nach Uebereinkunft. — Bei größeren Abschüssen (Preise nach Wunsch verzollt oder unverzollt) stehe mit Spezial-Offerten zu Diensten! Zum Beispiel offeriere einen Posten Domingo F à 38 Pfg., FF à 43 Pfg. per Pfund unverzollt bei Abnahme größerer Posten. Proben nur gegen Nachnahme! Umtausch garantiert!

Bruno Eickhoff, Rohtabak, Bremen.

Heinrich Franck
Berlin N., Brunnenstrasse 185.
Gegründet 1879.

Sumatra, ganz hell Vollblatt, prima Brand
250 Pfg. verzollt.
Geschittene Einlage
110, 125, 140 Pfg.

Sämtl. Utensilien, gebr. Formen.
Illustr. Katalog gratis u. franko.

Roh-Tabak.

Sumatra-Decke, hell, 200, 280, 300, 325, 350, 375, 425, 500, 550, 600, fahl, mittel 225, 275, 300, 350, 425 Pfg. dunkel 300, 325 ff., 350 Pfg.
Vorstenland-Decke 160, 200, 225, 250 Pfg.
Java 90, 95, 100, 105, 120, 130, 135, 140 Pfg.
Brasil 105 Pfg., 125, 130, 135, 150, 200 Pfg.
Carmen, Domingo 95, 100, 110, 120, 130 Pfg.
Mexiko-Decke ff. 450 Pfg.
Pa. Losgut 85 Pfg. netto, **Paraguay** 90 Pfg. Fabrikabfall, grob, 75 Pfg.

Entrippte, rein überseeische hochfeine Einlage 120 Pfg. netto

Inländische Tabake 75, 85 Pfg.

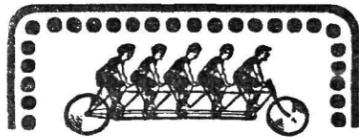
Preise per Kasse mit 3 Proz. Rabatt. Versand unter Nachnahme.

Bedarfs-Artikel

Wickelformen, neue, zu Originalpreisen, gebrauchte, vi-le Fassons am Lager. Pressen zu 10 Formen nur 8, 10 u. 16 Mk., mit Rad 19 Mk., ganz Eisen 26 Mk. Presskasten zu 6-0 Zigarren nur 4,50 Mk., zu 1000 Zigarren nur 5,75 Mk. Rollbretter 175, 200 Pfg., Strohholz 300, 350 Pfg. Bündelböcke, verstellb., nur 1,25 u. 2,25 Mk. Arbeitsmesser 20 u. 30 Pfg., 35 Pfg. Hamburger. Lack 30 Pfg., 8 Stangen. Papier, blau, 40 Bögen pro Pfund, 20 Pfg. Band 50 Meter von 70 Pfg. an. Ringe ff. nur 20, 25 Pfg., mit Vortritt 45 Pfg. Etiketten von 40 Pfg. pro 100 Stück an. Gummi-Traganth nur 175, 225, 250 Pfg. pr. Pfd. Gebrauchte Arbeitstische, Pressen, Rahmen, Schragen, Siebe etc. stets am Lager.

Preise per Kasse ohne Abzug.

S. Hammerstein Filiale
Vertreter: Gustav Boy
Berlin N., Brunnenstr. 183.



Lyra-Fahrräder

Anerkannt bestes Rad. Unerreicht in Qualität und Ausstattung.
Kompl. mit 53 00 bis zu den Gummi von 50 Mk. feinsten Luxus-Modellen.
Garantie 3 Jahre laut Katalog. Verlangen Sie kostenlose Zusendung meines neuesten reichillust. Pracht-Kataloges mit Vorzugs-Preisliste für Leser dieser Zeitung über Lyra-Fahrräder, Radfahrer-Bedarfs-Artikel, Nähmaschinen, Wasch- u. Wringmaschinen, Kinder-Wagen, Uhren, Waffen, Musik-Instrumente, Stahl-, Leder- und Luxuswaren. — Wieder-Verkäufer gesucht. — **Richard Ladewig** PRENZLAU Post. ach. N. 80

Männerkrank-

heiten und Nervenschwäche, deren inniger Zusammenhang, Verhütung und radikale Heilung von Spezialarzt Dr. med. Rumler. Preisgekröntes, nach neuen Gesichtspunkten bearbeitetes Werk. Wirklich brauchbarer, äusserst lehrreicher Ratgeber und bester Wegweiser zur Verhütung und Heilung von Gehirns- und Rückenmarks-Erschöpfung, Geschlechtsnerven-Zerrüttung, Folgen nervenruinierender Leidenschaften und Exzesse und allen sonstigen geheimen Leiden. Für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt, ist das Lesen dieses Buches nach fachmännischen Urteilen von geradezu unschätzbarem gesundheitlichen Nutzen! Für 1,60 Mk. Briefmarken franko zu beziehen von Dr. med. Rumler, Genf 882 (Schweiz).

Java-Umblatt und Einlage

in blattiger, schöner Ware, feinste helle und mittelfarbige Sumatra-Decker, Carmen- und Domingo-Umblatt, wie bestes, loses Gut, aus nur gesunden, überseeischen Tabaken zusammengestellt, offeriert billigst

Heinr. Carl Rese jr., Bremen.

Roh-Tabake!

Empfehle besonders nach jetzigen Verhältnissen sehr billig:

Sumatra-Decker a 200, 210, 220, 225, 245, 260, 300 Pfg. — **Carmen-Umblatt** a 85, 90, 100 Pfg. — **Seedleaf** a 95, 100 Pfg. — **Java**, Einlage mit Umblatt, a 85, 95, 100 Pfg. — **Brasil**, Einlage mit Umblatt, a 120, 130 Pfg., Decker a 180 Pfg. — **Mexiko** a 220 Pfg. — **Amerik. Losgut** (Carmen, Seedleaf, Java, Domingo) a 80, 85 Pfg., aufarbeiten ohne extra Umblatt, sowie alle übrigen Tabake zu günstigen Preisen. — Preise inklusive Zoll.

F. Reil, Bremen, Weizenkampstr. 187.

Gelegenheitskauf von Restpartien!

1. G. Vollblatt, hell und fahl, 1 1/2 Pfd. deckf., garant. weißer Brand Pfd. 3,60
2. G. Vollblatt, allerf. fahle Farben, 1 1/2 " " " " " 6,00
2. G. Vollblatt, Mittelfarben, etwas gespüdt " " " " " 2,20
2. G. Vollblatt, Borneo " " " " " 2,60
3. G. Sumatra, teilweise hell und grau " " " " " 2,10
2. G. Vollblatt, Vorstenland, hellbraun " " " " " 2,20
St. Felix-Decker, 4 Pfd. beständig " " " " " 1,60
Brasil-Umblatt Mk. 1,20, Carmen, rein Umblatt " " " " " 0,95
Java-Umblatt u. Einlage Mk. 0,85, 0,95, Losgut, pa. Misch., gar. überseeisch " 0,85
jedelei dt, Mk. 1,20, 4. Länge, als Decker weiß brennend " 1,80
Domingo FF, zart u. sauer, Mk. 1,00, Sumatra-Ausleger, feberleicht " 1,15
Muster gegen Nachnahme. — Bei größeren Quanten ab meinem Freihafenlager Broof 6. — Ziel nach Uebereinkunft.

Nichtpassendes nehme zurück, daher Risiko gänzlich ausgeschlossen.

J. Roth, Roh-Tabake en gros, Hamburg, Mattentwiete 19/23.

Kranke und Schwache

trinken sich gesund durch ein reiches Wasser aus dem Samf-eider Stahlbrunnen, denn dieser altbewährte Heilquell bringt Eisen ins Blut.

Tausende wurden gesund.

„Ich bin 1 1/2 Jahr sehr krank gewesen. Die viele Arzney, die ich eingenommen habe, ist stets ohne Erfolg geblieben. Ich konnte nicht essen, nicht schlafen, hatte Schmerzen im Rücken, Stuhlvorstopfung, Kopfschmerzen, große Nervenschwäche, große Blutarmit und Geschwülste in den Gelenken; ich habe nie gedacht, daß ich jemals wieder gesund werden würde. Und doch, wie schnell kam meine Gesundheit wieder.“ — „Ich bin entzückt über den raschen, ausgezeichneten Erfolg, den ich erzielt; habe ich doch nach kurzer Zeit einen herrlichen Appetit erhalten, alle lästigen Magenbeschwerden sind verschwunden und die alle Kraft lähmende Schwäche nimmt immer mehr ab.“ — „Der Samf-eider Stahlbrunnen hat mir meine Kraft und meinen Mut wiedergegeben.“

Auszüge aus ärztlichen Gutachten: Ein ganz vorzügliches Eisenmannanmedikament ist das Samf-eider Wasser, die Lösungsverhältnisse der Haupt- und wirksamen Stoffe stimmen mit denen des Blutes überein, das Wasser ist wohlschmeckend und gut bekömmlich. — Das Samf-eider Stahlwasser ist hochgradig eisenhaltig, leicht bekömmlich und gut verdaulich. Für Patienten, die es genommen haben, haben sich stets wohlgeföhlt, haben es gern getrunken und haben an körperlichem und seelischem Wohl befinden gewonnen. — Glänzende Kurfolge bei Blutarmit, Bleichsucht, verich. Arten von Frauenkrankheiten, Magen- und Darmleiden, nach erschöpfenden Krankheiten, Operationen, Blutverlusten ufm. — Trinksuren im Laufe ohne Berufsstörung. — Weitere Auskunft über Gebrauch der Kur, ärztl. Gutachten ufm. kostenlos durch den Samf-eider Stahlbrunnen in Düsseldorf O. 77.

W. Hermann Müller
Berlin, Magazinstraße 14.

Nr. 5927
Märker, lose Blätter
leicht, mällig, Pfund 73 Pfg.
Nr. 6049
Mexiko-Einlage
leicht, würzig
Pfund 1,25 Mk. verzollt.

Carl Roland, Berlin SO.

Rottbuser Straße 4.
Gegründet 1871. Gegründet 1871.

Nr. 769, Decke zum Verkehrtrollen, 1,50 Mk. **Vorstenland**, hellbraun, 1. Länge, 2,60 Mk. **Sumatra-Tabake** von 2 bis 5 Mk. Alle anderen Tabake billigst. Nur streng reelle Bedienung.

Vergessen Sie es nicht!

Lehmann & Assmy
Tuchfabrik, Spremberg 72
verkauften direkt ab Fabrik
Anzug-, Paletot-, Joppen-,
Hosen- und Westen-Stoffe jedes
Mass an Private zu unerreicht
billigen Preisen.
Muster an jedermann frei.

Grus amerik. (rein), 35, 40, 50.
Felix Ripp, 2 mal gewalzt, 15.
Java-Decker 1,50 (9" Pfd) zus 4,50 pstr.)
offeriert **Jul. Hecht, Breslau 6.**

Die Bevollmächtigten, in deren Bereich sich der Zigarrenmacher
Wilhelm Batzdorf
aus Glatz befindet, werden ersucht, seine Adresse zwecks Heirat seiner Tochter anzugeben oder denselben hierauf aufmerksam zu machen. Unkosten werden erstattet.
Marie Batzdorf, Guben
Kleine Schulstraße 4, I.

Codes-Anzeigen.

Am 11. März starb infolge Operation einer Blinddarmentzündung im Krankenhaus in Bremen unser treues Mitallied **Johann Klänge** aus Nitterhude im 28. Lebensjahre.
Sein Andenken werden stets in Ehren halten
Die Mitglieder
der Zahlstelle Burgdamm.

Am 15. März starb unser Mitallied

Luise Probst
aus Wünnelhof im Alter von 42 Jahren.
Ein ehrendes Andenken bewahren ihr
Die Mitglieder
der Zahlstelle Frankenberg.

Am 15. März verchied nach langem Leiden unser langjähriger Mitglied **Otto Schuricht** aus Leisnig im Alter von 49 Jahren.
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
Die Mitglid der
der Zahlstelle Leisnig i. G.

Achtung! Zigarrenfabrikation!

Zur Anfertigung einer guten Qualitäts-Zigarre empfehlen wir folgende Tabake, verzollt, berechnet zu 1000 Stück:

2 Pfd. **Sumatra-Decke** DCM/VI . . . per Pfd. 4,80 = **9,60** Mk.
4 **Umblatt**, 4. S. Vollbl., Sumatrafasson . . . " " 1,20 = **4,80** "
3 **St. Felix-Brasil**, Aufleger, leicht . . . " " 1,25 = **3,75** "
3 **Vorstenland**, Einlage . . . " " 1,10 = **3,30** "
2 **Java**, Einlage . . . " " 1,00 = **2,00** "
2 **Brasil**, Einlage . . . " " 1,20 = **2,40** "

16 Pfd. Zusammen **25,35** Mk.

Die oben angeführten Tabake, wie vorgeschrieben verarbeitet, liefern eine gute 10 Pfennig-Zigarre.

Hengfoss & Maak, Altona-Ottensen.

Filiale: Berlin N., Brunnenstrasse 190.

Bernhard R. Müller

Magdeburg, Fürstenwallstr. 9.

Ältestes Roh-Tabakgeschäft der Provinz. — Gegründet 1886.

Sumatra- und Java-Decken 2,00, 2,25, 2,50 Mk. hell 2,60, 2,80, 3,00, 3,20, 3,40, 3,60, 3,80, 4,00, 4,60 Mk. — **Java** 0,92, 0,95, 0,98, 1,05, 1,10, 1,25, 1,35, 1,40, 1,46 Mk. — **Domingo** und **Carmen** 0,98, 1,00, 1,05, 1,20, 1,30 Mk. — **Mexiko** 2,50, 3,00, 3,50 Mk. — **Havanna** 3,60 Mk. — **Felix** 1,00, 1,10, 1,15, 1,20, 1,25, 1,30, 1,50 Mk. **Decker** 1,80 Mk. — **Losgut**, blattig und gesund, 0,90 Mk. — **Uckerländer** 0,75, 0,78, 0,84, 0,88 Mk. — **Rebuts** 0,86, 0,88 Mk. (Umblatt). — **Holländer Umblatt** 0,88 Mk. Diskont gewährt 3 Prozent. — Versand nur unter Nachnahme.

Karl Marx zum Gedächtnis.

(Geboren am 5. Mai 1818, gestorben am 14. März 1883.)

Es war ein prophetisches Wort, das Fichte in seinen Reden an die deutsche Nation den Gebildeten zurief: im Falle sie zögerten, sich an die Spitze der großen Nationalangelegenheiten zu stellen, so werde das Volk, das dafür schon beinahe vorbereitet und reif sei, ohne all ihre Beihilfe sich selbst helfen. Die Gebildeten zögerten, wie sie zögern mußten. Und 40 Jahre später erschien das kommunistische Manifest und die große Nationalangelegenheit war von einem größten Denker an das Volk gebracht. Was Fichte geträumt, wovor er selbst trotz aller Kühnheit zurückgeschreckt, Marx hatte es getan.

Ein Neues war in dieser Tat. Seitdem aus den Fesseln kirchlicher Dogmatik und feudaler Gebundenheit in revolutionärer Rebellion wissenschaftliche Erkenntnis sich emporgerungen hatte, war die Wissenschaft getragen worden von der Schicht der bürgerlichen Intellektuellen und hatte sich stets an das Bürgertum gewandt. Nicht in der Absicht der Gelehrten lag diese Beschränkung. Aber was über dem Bürgertum stand, verschloß sich feindlich und mißtrauisch dem Neuen. Was aber unter dem Bürgertum war, dem versagte das harte Geschick der zermalmenden ruhelosen Arbeit die Anteilnahme. Die Wissenschaft war des Bürgertums und sein die Erkenntnis, die gewaltige Waffe, mit der es die Welt bezwang und sie nach seinem Bilde gestaltete. Die Wissenschaft der Natur seit Kopernikus, Kepler, Galilei und Newton bildete die Grundlage der technischen Revolution, die den Siegeszug des Kapitalismus einleitete. Das neue Weltbild, das die Naturwissenschaft geformt hatte, zerstörte das Bild der Welt und der Gesellschaft, das der Katholizismus überliefert hatte. Wo das Erkennen nicht genügt, trat zur Vollendung philosophische Spekulation ein. In ungeheurerem Gedankenbau spiegelte sich eine Welt, aus der der Gott der Kirche vertrieben war, wie sein Schöpfer, der Feudalismus, aus der neuen Gesellschaft des Bürgertums. Aber dieses Reich der Philosophie wurde ständig eingeeignet durch das Reich der Wissenschaft. Vor dem Fortschritt des wissenschaftlichen Erkennens mußte die Spekulation zurückweichen; am raschesten vollzog sich diese Entwicklung dort, wo der wissenschaftliche Fortschritt am schnellsten vor sich ging: die Naturphilosophie mußte dem Naturerkennen weichen, und die Frage entstand nach den Grenzen philosophischer Erkenntnis. Indem aber die alte Philosophie alle Fragen vor ihr Forum gezogen hatte, fiel diese Frage zusammen mit der andern nach den Grenzen des menschlichen Erkennens überhaupt.

Diese Selbstbesinnung des Erkennens gipfelte in dem Werke von Kant. Die alte metaphysische Spekulation schien überwunden, das Reich der Wissenschaft, das fortan in einem unendlichen Prozeß des empirischen Erkennens zu erobern war, gesichert. Die philosophische Kritik hatte die philosophische Spekulation zerstört. Aber diese Ueberwindung der Metaphysik ließ sofort eine Lücke entstehen. War Gott und die Vorsehung aus der Welt verbannt, woher kam dann die Gesezmäßigkeit in der menschlichen Gesellschaft, woher deren Entwicklung und Fortschreiten? Die Gesellschaftswissenschaft jener Tage hatte darauf keine Antwort. Der Rationalismus war nicht wissenschaftliche Erklärung, die zeigte, wie urfächlich die gesellschaftlichen Zustände auseinander folgten. Er war nur Anweisung zur vernünftigen Einrichtung der Gesellschaft. Die politische Dekonomie aber gab nur die Erklärung einer einzigen Seite des Gesellschaftslebens in seinem momentanen Zustand.

Und noch einmal machte die Philosophie den Versuch, diese Leere auszufüllen. In einem grandiosen System suchte das univervale Genie Hegels das Unmögliche zu vollenden. Indem er die Entwicklung des Weltgeschehens als Entwicklung der Vernunft, als Entfaltung der Idee zu begreifen suchte, löste er alles Geschehen in einen beständigen Prozeß der Entwicklung auf, in dem nichts Beständiges und Festes ist. Wenn aber Entwicklung Entwicklung der Idee ist, was ist dann das Wesen der Idee, die sie zu immer neuen Verwirklichungen ihrer selbst treibt? Und da findet Hegel als Bewegungsprinzip der Idee die Dialektik; der Begriff wird durch den in ihm selbst enthaltenen Widerspruch zu einem neuen Begriff getrieben, in dem dieser Widerspruch zwar zunächst aufgehoben ist, aber nur um sofort wieder einen neuen Gegensatz aus sich heraus zu erzeugen. Metaphysisch war aber dieses System, weil es die Bewegungsform unsres Denkens zu der wirklichen Bewegung machte, so daß die Welt nichts ist als der Gegenstand gemordene Begriff.

Indem so der Mystizismus auf die Spitze getrieben war, bereitete er selbst seine Ueberwindung vor. Aber diese war nicht mehr möglich auf philosophischem Wege. Denn indem die philosophische Spekulation nicht allein mehr den Anspruch erhob eine Erklärung und ein Abbild der Wirklichkeit, sondern diese Wirklichkeit selbst zu sein, hatte sie nur die letzten Konsequenzen gezogen, zu denen die Voraussetzung aller Metaphysik, daß Sein und Denken identisch seien, sie getrieben hatte. Die Ueberwindung konnte nur erfolgen durch die Wissenschaft. Sie mußte jene Lücke auszufüllen trachten, deren Ausfüllung Hegel versucht hatte. An Stelle der Entwicklungsphilosophie Hegels mußte die Gesellschaftswissenschaft, mußte die Wissenschaft der Entwicklung der Natur und der Menschheit treten. Das Werk, das Kopernikus und Galilei begonnen, mußte vollendet werden durch Darwin und Marx.

Aber diese Ueberwindung war nur zu leisten durch eine Umwälzung und Neuschaffung der Wissenschaft. War die Entwicklung nicht die Selbstentwicklung des Geistes, wo waren diese Triebkräfte zu suchen? Da bot sich zunächst die Untersuchung der menschlichen Entwicklung in der Geschichte. Die Aufklärung hatte darauf die Antwort, die Menschheit ändere sich durch Erziehung. Aber wer erzog die Erzieher? Und wenn diese, nach der Lehre

der Franzosen, durch das Milieu, durch ihre Umwelt, bestimmt waren, was war diese Umwelt, was bestimmte und veränderte sie? Und diese Frage war um so dringender, da Marx ja die Welt nicht betrachten wollte, sondern sie verändern. Was aber änderte die Welt?

Marx fand die Antwort, indem er sie erlebte: Die Geschichte ist eine Geschichte von Klassenkämpfen. Aber diese Klassen selbst, woher kamen sie, was wollten sie, was waren ihre wirklichen Interessen und von wem waren diese diktiert? Die Antwort konnte nur gefunden werden durch eine Untersuchung der Verhältnisse, aus denen die Klassen geboren wurden, aus der Untersuchung der Produktionsverhältnisse, der ökonomischen Struktur der Gesellschaft. Die bisherige Dekonomie hatten die Klassen nicht gesehen. Entstanden im Kampfe des Bürgertums gegen die feudale Gesellschaft war sie ganz von dem Geiste des Individualismus erfüllt. Das Bürgertum hatte die Korporationen und Privilegien des Mittelalters vernichtet und die Selbstherrlichkeit des Individuums aufgerichtet. Die klassische Dekonomie sah ganz in bürgerlichem Geiste nur die Individuen und sah vor lauter Individuen nicht die Gesellschaft. Ihr war wirklich, was für Marx nur Schein: die Unabhängigkeit und Freiheit der Individuen in ihren ökonomischen Beziehungen. Für sie war die Gesellschaft nur ein Produkt der Individuen, nicht das Tun der Individuen, bestimmt durch den Charakter einer Gesellschaft, die die juristisch freien Individuen durch ihre Arbeitsteilung und das Privateigentum unauflöslich miteinander verflocht. Sah man aber die Individuen als wesentlich, weil juristisch gleich, so lag der Gedanke, daß die Gleichheit nur rechtliche Fiktion, die Ungleichheit der Klassen aber ökonomische Wirklichkeit ist, meilenfern. Ob einer Arbeiter oder Unternehmer, war Zufall. Ebenso wenig wie die Gesellschaft, werden die Klassen, ihre Unterschiede und ihre Kämpfe begriffen. Sah man aber nur freie und gleiche Individuen, wie sollte dieser Zustand sich ändern, ja eine Aenderung auch nur wünschenswert sein? Entsprach er nicht der Natur und ihren Forderungen?

So wie der Zustand der Gesellschaft vernünftig war, so war er auch dem Wesen nach unänderlich; für historische Entwicklung war hier kein Raum. Indem Marx in dieser Gesellschaft die Klassen, den Gegensatz ihrer Interessen und die Notwendigkeit ihres Kampfes erkannte, erkannte er in ihnen zugleich die Triebkräfte der Entwicklung, die historische Notwendigkeit und historische Vergänglichkeit dieser Gesellschaft. Die Warenproduktion wurde für ihn aus einem natürlichen und ewigen Zustand eine bestimmte Form, die die menschliche Gesellschaft auf einer bestimmten Stufe der Entwicklung annehmen mußte, um sie auf einer andern Stufe abzustreifen.

Hatte die bisherige Dekonomie nur die Individuen gesehen, so mußten ihr die Dinge der ökonomischen Welt auch nur Beziehungen zwischen diesen Dingen und den Individuen vorstellen. Eine Ware war ein Gut, das man wertschätzte, weil es Arbeit und Mühe gekostet hatte, das Kapital ein Produktionsmittel, eine Maschine, ein Stück Boden oder auch menschliche Arbeitskraft. Indem Marx die Gesellschaft ins Auge faßte, verloren diese Dinge ihren merkwürdigen Schein, einmal leblose Sachen zu sein, das andere Mal als Waren, als Kapital merkwürdig selbständige Bewegungen auszuführen. Die Ware wurde ein ökonomisches Ding, und hinter dem Austausch der Waren erschienen die lebendigen Menschen, die austauschten und für den Austausch produzierten, weil Arbeitsteilung und Privateigentum sie aufeinander anwies; das Kapital hörte auf, eine Maschine zu sein, die ebenso gut in einer sozialistischen Gesellschaft ihr Garn spinnen könnte, und wurde ein Ausbeutungsverhältnis, innerhalb dessen zwei Klassen in ehernem Muß gegeneinander den Kampf um das Arbeitsprodukt ausfechteten. Und die Arbeit selbst wurde aus der individuellen Mühe zu dem gesellschaftlichen Maß der Werte in einer Gesellschaft, die das Gesetz ihre Produktion nur aus dem Tausch ihrer Arbeitsprodukte erfährt.

Die Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit selbst aber wurde zur großen Bewirkerin von Veränderungen, die innerhalb einer Gesellschaft Wirkungen schafft, die schließlich die alten Produktionsverhältnisse sprengen, die Machtverhältnisse der Klassen verändern und das Interesse der bisher unterdrückten Klasse zum siegreichen machen.

Damit war das Bewegungsgeßel der Gesellschaft entdeckt, die alte Formulierung des kommunistischen Manifests, die Geschichte sei eine Geschichte der Klassenkämpfe, hatte sich als zu eng gezeigt; die neue Geschichtsauffassung war durch die Analyse der warenproduzierenden Gesellschaft zugleich gefunden und durch sie bewiesen. Hegel war überwunden durch die Ueberwindung Ricardos.

Es war ein Ergebnis, das aber auch sofort Marx' Stellung verändern mußte. Die neue Wissenschaft war die Heilsbotschaft des Proletariats. An das Proletariat mußte Marx sich wenden, wollte er verstanden werden, wollte er, daß sein Gedanke Tat wurde. Das Wort fand seine Erfüllung: Die Wissenschaft und die Arbeiter. Nicht mehr war die Philosophie der Kopf, das Proletariat das Herz, wie es dem jungen Marx erschienen. Das wissende Proletariat war Kopf und Herz zugleich, und Einheit ward, was so lange getrennt.

Wie war es aber möglich: Wie konnte das Proletariat die reife Frucht jahrhundertelanger wissenschaftlicher Forschung sich aneignen, wie konnte es, abgeschnitten von allen Erkenntnisquellen, Marx begreifen? Es ist aber die Natur des Marx'schen Wissenschaftes selbst, die die Antwort gibt. Was Marx das Proletariat lehrt, ist: sich selbst erkennen. Und wie einst der römische Schriftsteller den Warnungsruf ergehen ließ: weh' uns, wenn unsre Sklaven sich zu zählen anfangen, so antwortete Marx der Jubelruf der Sklaven, die er sich begreifen und zusammenfinden lehrte, denen er die Gewißheit ihres Sieges als einer geschichtlichen Notwendigkeit gab.

So ist Marx heute lebendig. Nicht in dem Sinne, daß wir 25 Jahre nach seinem Tode eines Großen im Reiche des Denkens uns erinnern, um an diesem Tage gerade in

der Gast des Lebens uns vor Augen zu führen, was er der Menschheit geleistet hat. Er ist lebendig an jedem Tage und in jeder Stunde, er lebt in dem Bewußtsein eines jeden Proletariats; und in jedem Kämpfer für die geschichtliche Entwicklung der Menschheit ersteht er jeden Tag aufs neue.

Rudolf Hilferding.

Gewerkschaftliches.

Mitglieder, die in einem andern Orte in Arbeit zu treten gedenken, haben sich vorher an den zuständigen Bevollmächtigten zu wenden, ehe sie die Arbeit annehmen.

Minden (Westf.). Bei der Firma F. S. Ziegenbein in Minden, Besenkamp, Hiddenhäusen und Mtinghausen dauert der Streik fort.

Goslar a. S. Bei der Firma Louis Hoppe dauert der Streik unverändert fort.

Neudamm. Der Streik bei der Firma M. Flesch dauert unverändert fort.

Rehdt. Wegen Tarifbruch dauert der Streik bei der Firma Schwingers fort.

Cottbus. Die Firma Busch nahm Maßregelungen vor, daher ist der Betrieb gesperrt, kein organisierter Kollege darf dort in Arbeit treten.

Wiesbaden. Bei der Zigarettenfabrik „Menes“, Inhaber Lewin, sind Differenzen ausgebrochen. Bezug ist fernzuhalten.

Die gewerkschaftliche Einigung macht weitere erfreuliche Fortschritte und die noch widerstrebenden Elemente schmelzen mit der emporsteigenden Sonne immer mehr zusammen. Die Zahl der Zimmerer, die ihren Uebertritt zum Verband erklärt haben, ist eine weit größere, als man nach den Quertreibereien der Syndikalisten zu hoffen wagte. Ihre genaue Ziffer wird sich erst feststellen lassen, wenn die auf den 14. d. M. angesetzte Frist für den Uebertritt abgelaufen ist.

Inzwischen haben auch die Fliesenleger in Dresden mit 10 gegen 7 Stimmen ihre Einigung mit dem Maurerverbande beschlossen. Die Fliesenleger waren von jeher zentralorganisiert und hatten von vornherein die Absicht, sich der Generalkommission der Gewerkschaften anzugliedern. Nicht prinzipielle Gegnerschaft der Fliesenleger gegen diese, sondern die Bedenken des Maurerverbands gegen eine gesonderte Fliesenlegerorganisation verhindern diesen Anschluß. So kam es, daß die Fliesenleger Minderbedeckung bei der Freien Vereinigung suchten, deren prinzipielle Haltung sie natürlich bald abstoßen mußte.

Abgesehen von diesen ganzen Berufsgruppen, die den Weg der Einigung beschreiten, verlassen aber jetzt auch in immer wachsender Zahl die sozialistisch denkenden Arbeiter diejenigen freien Vereinigungen, in denen die Syndikalisten die Mehrheit haben und einen geschlossenen Uebertritt verhindern.

Von der Gewerkschaft der Maler Berlins und Umgegend hat sich ein großer Teil der Mitglieder — etwa die Hälfte — entschlossen, zu dem Zentralverband der Maler überzutreten. Die Uebertrittsbedingungen wurden in einer Besprechung, die am Dienstagabend unter den Einigungsfreunden stattfand, bekannt gegeben. Die Mitgliedschaft in der Gewerkschaft wird in dem Zentralverband zur Anrechnung gebracht und alle Rechte werden zugestanden, die auf Grund der Dauer der Mitgliedschaft zu beanspruchen sind. Der Datum, bis zu dem der Uebertritt vollzogen sein muß, wird noch bekannt gegeben. Jedem Mitgliede bleibt es selbstverständlich freigestellt, für die Ideen, die es bisher hochgehalten, auch im Zentralverband zu wirken und Propaganda zu machen. Die Versammelten erklärten sich mit den Uebertrittsbedingungen einverstanden und werden nach Kräften unter den Mitgliedern der Gewerkschaft agitieren, um sie für den Zentralverband zu gewinnen. Heute, Donnerstagabend, findet eine Versammlung der Gewerkschaft statt, und die Einigungsfreunde hoffen, daß ihnen gefattet wird, ihren Standpunkt darzulegen, sie sind überzeugt, daß viele ihrem Beispiele dann auch folgen werden, um die notwendige Geschlossenheit in der gewerkschaftlichen Organisation herbeiführen zu helfen. Was die meisten in der alten Gewerkschaft noch hält, ist der Arbeitsnachweis, aber dieser ist in seiner jetzigen Gestaltung unhaltbar geworden. Jedenfalls wird es nur eine Gruppe sein, die sich noch abseits stellt und den geschlossenen Uebertritt zum Zentralverband hindert.

So werden also die noch verbleibenden syndikalistischen Gruppen durch die Massenflucht ihrer Mitglieder in die Verbände noch bedeutungsloser, als sie es ohnehin schon sind. Es ist kein Zweifel, daß der anarchistisch-syndikalistische Spuk in Deutschland ein schnelles Ende finden wird.

Berichte.

Berlin. Am 19. Februar fand in den Musikerkäfen eine Mitgliederversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Abrechnung vom 4. Quartal 1907; 2. Bericht über das Geschäftsjahr 1907; 3. Wahl der in Vorschlag zu bringenden Bevollmächtigten und Kontrollen; 4. Wahl der Agitationskommission; 5. Verschiedenes. Nachdem der zweite Bevollmächtigte, Kollege Katarzjak, die Quartalsabrechnung vorgelegt hatte, gab der erste Bevollmächtigte, Kollege Rosenthal, den Jahresbericht. Aus demselben war zu entnehmen, daß das Jahr 1907 für die Zahlstelle Berlin hinsichtlich deren Entwicklung sowohl, als auch in finanzieller Beziehung ein außerordentlich günstiges war. Bei der hierauf erfolgten Wahl der Bevollmächtigten und Kontrollen wurde der Kollege Sally Rosenthal als erster, der Kollege Paul Katarzjak als zweiter und der Kollege Robert Krummow als dritter Bevollmächtigter gewählt. Als Kontrollen wurden die Kollegen Wilhelm Menz und Ludwig Walter, sowie die Kollegin Marie Ostinde gewählt. Zum zweiten Kassierer wurde der Kollege Wilhelm Spielvogel wiedergewählt. In die Agitationskommission wurden die Kollegen Gustav Armbrust, Bruno Berg, Hugo Herrmann, Albert Hoffmann, Otto Matzke, Max Müller und die Kollegin Antonie Starnowski gewählt. Beim 5. Punkt der Tagesordnung verlas alsdann Kollege Stöhr Heiratsannoncen aus dem Tabakarbeiter und stellte dazu folgenden Antrag, der auch einstimmig angenommen wurde: „Unser Redakteur ist zu beauftragen, in Zukunft Heiratsannoncen zurückzuweisen.“ Zum Schluß nahm die Versammlung noch den Antrag des Kollegen Spielvogel an, das 25jährige Bestehen des Verbandes in diesem Jahre durch ein Stiftungsfest zu feiern.

Emmerich. Bei der Firma Estogah (Stammhaus ist in Utrecht, Holland) sind ernste Differenzen ausgebrochen. Man

wird die Organisation vernichten. Verschiedene Kollegen hat man schon gemahnt. Buzug fernhalten. Näherer Bericht folgt.

Den Bevollmächtigten und Vertrauensleuten des 6. Gauess bringe ich das Mundschreiben in empfehlende Erinnerung. Auch möchte ich nochmals auf die Fragebogen aufmerksam machen.

Ludwig Klein.

Kirchlengern. Die am 8. März abgehaltene Mitgliederversammlung beschäftigte sich mit folgender Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 4. Quartal 1907; 2. Jahresbericht von 1907; 3. Wahl der Bevollmächtigten und Kontrolleure; 4. Agitation; 5. Verschiedenes. Der erste Bevollmächtigte Niehaus verlas die Abrechnung, die von den Kontrolleuren revidiert und für richtig befunden wurde. Der Jahresbericht wurde ebenfalls vom Kollegen Niehaus erstattet. Bei der Wahl der Bevollmächtigten wurde Kollege Niehaus als erster, C. Warthling als zweiter und Otto Schumann als dritter Bevollmächtigter wiedergewählt. Als Kontrolleure wurden H. Sundermaier, H. Sudel und H. Kemmerer gewählt. Zu Punkt 4, Agitation, wurde beschlossen, erst die Konferenz abzuwarten und dann die Agitation weiter auszuweiten. Zu diesem Zweck soll am 19. April eine Besprechung stattfinden. Zur Konferenz am 12. April wurden als Delegierte die Kollegen Niehaus und Liesmaier gewählt. Unter Verschiedenes wurde auf den schlechten Versammlungsbesuch hingewiesen. Es sollte doch Pflicht eines jeden Mitgliedes sein, sämtliche Versammlungen zu besuchen, zumal doch hier in Kirchlengern noch allerhand Uebelstände bestehen, die beseitigt werden müssen. Denn nur durch die Organisation und Einigkeit kann etwas geschaffen werden.

Löwensteinthal. Am 14. März tagte im Lokale des Herrn R. Steinmeyer eine Mitgliederversammlung. Auf der Tagesordnung standen folgende Punkte: 1. Delegiertenwahl zu der am 12. April stattfindenden Tabakarbeiterkonferenz; 2. Verschiedenes. Als Delegierte zu der am 12. April stattfindenden Tabakarbeiterkonferenz in Herford, die sich mit der Bekämpfung der Wanderobersteuer zu befassen hat, wurden die Kollegen Schlieder und Hameier gewählt. Kollege Nütz bedauerte, daß bisher in unserer Zahlstelle zur Bekämpfung der Tabaksteuer nichts unternommen worden sei; würden doch dieselbe, falls sie vom Reichstag angenommen würde, eine Reihe von mittleren und kleinen Fabrikanten um ihre Existenz gebracht und so Tausende von Tabakarbeitern brotlos gemacht. Zum Schluß wurde von verschiedenen Seiten über den schlechten Besuch der Versammlung, hauptsächlich der weiblichen Mitglieder, geklagt; dieselben scheinen der Ansicht zu sein, sie brauchen nur bei Lohnbewegungen in die Versammlungen zu gehen.

Neu-Ruppin. Am 1. März hielten die Tabakarbeiter der Zahlstelle Neu-Ruppin eine öffentliche Versammlung in Alt-Ruppin ab. Zunächst erstattete Kollege Löpke den Kartellbericht. Dann schritt man zur Besprechung der Lohnverhältnisse in Alt- und Neu-Ruppin. Während in Neu-Ruppin ein Minimallohn von 8 Mk. bei freier Zurichtung besteht, gibt es in Alt-Ruppin einen solchen von 7,25 Mk. und die Arbeiter müssen sich selbst dabei umblättern. Um nun diesen Lohn auch aufzubessern, mußte man mit den Nichtmitgliedern rechnen. Es ist sehr zu bedauern, daß die Alt-Ruppiner Kollegen, welche dem Verbands noch fernstehen, sich zu dieser Versammlung nicht eingefunden haben, obgleich sie alle durch Zirkular eingeladen worden sind. Nachdem Kollege Hermann John in den Verband eingetreten war, wurde ein Antrag angenommen, daß der Vorstand der Zahlstelle Neu-Ruppin eine Hausagitation in Alt-Ruppin vornehmen sollte.

Destringen (Baden). Hier tagte am 29. Februar eine öffentliche Tabakarbeiterversammlung. Der Gauleiter A. Heising sprach über das Thema: Die fortwährenden Beunruhigungen der Tabakindustrie durch Steuererhöhungen und Steuerprojekte als Ursachen der niedrigen Löhne für die Tabakarbeiter, und welche Aufgabe erfüllt der Deutsche Tabakarbeiterverband. Redner schilderte zunächst die Entwicklung der Zigarrenindustrie in Deutschland. Die Löhne seien im Verhältnis zu früher höhere gewesen, als heute. Man habe aber zu jener Zeit zu wenig Wert auf die gewerkschaftliche Organisation gegeben und dieser Fehler habe sich schwer gerächt. Durch die Annahme der exorbitanten Steuer im Jahre 1878-79 seien die Zustände verschlimmert, denn die Inlandsproduktion habe gewaltig zugenommen. Die große Arbeitslosigkeit sei den Fabrikanten gut zu kommen, indem man die Arbeitslosen von der Landstraße nehmen konnte, als Lehrmeister für die bis dahin der Industrie vollständig fernstehenden ländlichen Arbeiter und Arbeiterinnen. Die Entstehung und Entwicklung der süddeutschen Zigarrenindustrie habe einen allgemeinen Preissturz der Waren herbeigeführt unter Zufühlnahme der niedrigen Arbeitslöhne, an welchen der Süden noch heute krankt. In den 1870er Jahren habe Baden ungefähr 12 000 Tabakarbeiter gehabt, heute seien es 40 000. Hier helfe kein anderes Mittel, als eine kräftige Organisation, nur auf diesem Wege können bessere Lohnverhältnisse herbeigeführt werden. Redner geht dann auf die schwebende Gefahr für die Industrie durch die neuesten Steuerprojekte der Reichsregierung über und zeigt auf der anderen Seite die Gefahren, welche uns von seiten der Unternehmerverbände der Zigarrenfabrikanten drohen. Wir müßten uns ein Beispiel nehmen an den Arbeitgeberorganisationen, dort frage man nicht einander, welcher Religion man angehöre, dort finde man alle Sekten und Religionsrichtungen vertreten, die einen Bund geschlossen, wie man am besten die Arbeiter ausbeuten und drücken und deren Organisation vernichten könne. Unter Erläuterung der Verbandsstatuten des Deutschen Tabakarbeiterverbandes schloß er seinen mit Beifall aufgenommenen Vortrag. Ergänzend sprach dann noch Kollege Bauer und einige neue Verbandsmitglieder. Es wurden im ganzen dem Verbands 17 Mitglieder zugeführt. Am 1. April 1908 soll die neue Zahlstelle selbständig gemacht werden, bis dahin steuern die Mitglieder nach Karlsruhe.

Rheydt. Am 21. Januar 1907 wurde auf zwei Jahre mit der Firma Gebr. Schwinger ein Tarif abgeschlossen, welcher von seiten der Firma gebrochen wurde. Durch mehrere Unterhandlungen mit dem Gauleiter schien die Sache sich gütlich erledigen zu wollen. Sonnabend mittag 3 1/2 Uhr erklärte die Firma noch bei einer Unterhandlung, den Tarif aufrecht zu erhalten, abends 7 Uhr befaßen alle Kollegen ihre Entlassung. Daß das Vorgehen dieser Firma von langer Hand vorbereitet war, beweisen die Nebenstände. In Merken bei Düren besitzt Schwingers eine Filiale, in welcher nur weibliche Arbeiter beschäftigt werden. Der Lohn beträgt durchschnittlich 2 Mark pro Wille weniger als in der Stammsfabrik. Nachdem nun eine andere Firma ihre Filiale von Merken einzog, glaubte Schwingers den Zeitpunkt gekommen, sich zu rächen an seinen alten Arbeitern, die es gewagt hatten, ernstlich von ihrem Koalitionsrecht Gebrauch zu machen. Wie dieser organisierte Unternehmer der Arbeiterorganisation gegenüberstand, beweisen die von ihm gebrauchten Worte: Der Verband müßte in Rheydt, M.-Glabbad kaput gehen über er.

Ob die organisierte Arbeiterschaft von Rheydt, M.-Glabbad und Umgegend mit dem Vorgehen der Firma einverstanden ist, wird die Zukunft lehren. Unsere Aufgabe muß sein, unsere Arbeitsbrüder zu informieren und die Filialarbeiterinnen für unsere Organisation zu gewinnen, damit die Bäume des Herrn Schwinger nicht in den Himmel wachsen.

Waldbheim. In einer mäßig besuchten öffentlichen Tabakarbeiter- und Arbeiterinnenversammlung sprach am 10. März Gauleiter Kollege Otto Wenzel über das Thema: Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Waldbheimer Tabakindustrie

auf Grund der aufgenommenen Statistik. In seiner Rede verstand es der Referent, den Anwesenden ein getreues Bild ihrer traurigen wirtschaftlichen Lage zu geben. All die Schäden und miserablen Arbeitsbedingungen sowie die traurigen Lohnverhältnisse, welche auf Grund des gewonnenen reichhaltigen Materials in der Waldbheimer Tabakindustrie und besonders in der Zigarrenhausarbeit festgestellt wurden, betrogen den Redner dazu, die Ausführungen des Reichstagsabgeordneten Everling, Vertreter des 10. Kreises, welche derselbe anlässlich der Beratung des Gesetzentwurfs zur Regelung der Hausarbeit in der Zigarrenindustrie im Reichstage machte, einer Kritik zu unterziehen. Die Rede Everlings war nur im Sinne der Fabrikanten gehalten, womit der Arbeiterschaft in keiner Art und Weise gedient ist. Die Ergebnisse der vorliegenden Statistik in bezug auf Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Waldbheimer Tabakindustrie werden in einem besonderen Artikel bearbeitet und in der Parteipresse und Gewerkschaftspresse veröffentlicht werden. Am Schluß seiner Ausführungen betonte der Referent die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation, die Anwesenden aufzufordern, treu zum Deutschen Tabakarbeiterverband zu halten sowie alles daran zu setzen, damit auch der letzte Tabakarbeiter, die letzte Tabakarbeiterin, welche dem Verbands noch fernstehen, für denselben gewonnen werde. Zum Schluß wurde eine Resolution im Sinne des Referats angenommen.

Es ist unabweisbare Pflicht eines jeden Mitgliedes, in jeder Versammlung zu erscheinen. Als Entschuldigung gilt nur Krankheit oder andere wichtige Vorkommnisse.

Der Kampf um die Jugend.

Ein altes Sprichwort sagt: „Wer die Jugend hat, dem gehört die Zukunft.“ Das will heißen, daß dem Gedanken, dem Streben und Ziele, für das die Jugend gewonnen werden kann, die Zukunft gehört, daß es sich durchsetzen und siegen wird. Diese Erkenntnis haben die herrschenden Klassen schon seit alten Zeiten besessen und betätigt. Sie haben ihre eigenen Kinder zur Herrschaft, die Kinder des heillosen Volkes, der Untertanen, aber zur Demut der Untertwürfigkeit, zur Arbeit für andere, eben für die bestehenden und herrschenden Klassen zur Bedürfnislosigkeit erzogen oder erziehen lassen. Das unwissende und gedrückte Volk hat jahrhundertlang seine Jugend nur für die bestehenden und herrschenden Klassen erzogen und diesen sozusagen in die Hände gearbeitet, das Erziehungswort ganz in ihrem Sinne verriet. So schleppte sich die „Erbuntertänigkeit“ von Geschlecht zu Geschlecht, von Jahrhundert zu Jahrhundert und das Volk kam nicht dazu, sich auf sich selbst zu bestimmen und seine Kräfte für das eigene Wohl und Glück zu verwenden.

Systematisch hat die christliche Kirche in diesem Sinne gewirkt, indem sie dem Volke stets Zufriedenheit, Geduld, Genügsamkeit und Untertwürfigkeit predigte, ohne gleichzeitig an der Hab- und Herrschsucht, an der Ausbeutung und Unterdrückung der Massen durch die Besitzenden und Herrschenden Anstoß zu nehmen und diese mit Androhung der ewigen Höllestrafe zur Umkehr zu veranlassen.

Darum auch waren Jahrhunderte hindurch der Katechismus und die Bibel die hauptsächlichsten oder ausschließlichen Lehrmittel in der Schule und mußte das Volk in der Geschichte der alten jüdischen Familien vor mehreren Jahrtausenden besser Bescheid, als in der Geschichte der eigenen Familie und Heimatgemeinde, vom biblischen Paradies mehr als von der Fauna und Flora und Botanik der alltäglichen lebendigen Umgebung und darum will heute noch die Kirche die Alleinherrschaft in der Schule, will sie die konfessionelle Schule und selbst in der gewerkschaftlichen Fortbildungsschule lieber Bibelfunden als Zeichenunterricht. Und darum haben Konserervative und Nationalliberale im Bunde mit dem bildungsfeindlichen Zentrum die Schule wieder an die Kirche ausgeliefert und so der finsternen Reaktion in dem angebliehen Staate der Intelligenz zum Siege verholfen.

Wie sehr auch heute noch außerhalb der Schule von kirchlicher Seite das Volk zu Stumpfheit und öder Untertänigkeit, zur Vernichtung und Preisgabe der eigenen Persönlichkeit verführt wird, um unerschleiert die Geschäfte der bestehenden und herrschenden Klassen zu besorgen, lehrt die Erfahrung und Beobachtung jedes Tages, lehrt aber auch eine literale Preisleistung, die kürzlich die Kunde durch die Arbeiterpresse machte. Unter dem Titel: „Leide geduldig Unrecht“ schrieb das unter dem Protektorat der Erzdiöcese Bilzowski und Szeidi in Lemberg herausgegebene polnische Blatt Gazeta Niedzielnia u. a.:

„Du hat viele Kinder und bist nicht imstande, sie zu ernähren, daher gibst du sie in Dienst. Du führst dein Kind an den Dienort und überläßt es dem Schutze der Herrschaft, nachdem du es ermahnt, sich brav zu betragen. Das Kind gehorcht, ist folgsam und fleißig, doch der Herr beginnt es zu kränken. Obgleich es schwach und klein ist, gebraucht er es doch zu schwerer Arbeit und gibt ihm nur Nahrung, daß es nicht verhungere. Dein Kind kommt körperlich herunter, es kommt oft zu dir, Vater, und weint bittere Tränen. Doch du sagst zu ihm: Dulde, mein Kind, leide bis ans Ende, vielleicht bekommst du nächstes Jahr einen besseren Dienst. Das Kind duldet und leidet durch ein ganzes Jahr — nun soll man es entlohnen. . . . Doch der Dienstherr will nicht den vollen Lohn ausbezahlen, denn er meint, das Kind sei ungehorsam und faul gewesen. Dein Kind lehrt zurück und erzählt dir, wie unbarbarisch der Herr an ihm gehandelt. Dein Herz krampft sich zusammen, Zorn erfasst dich. Doch in deinem Herzen denkst du an Gott und sagst dir: Er wird uns nicht verlassen. Du sprichst zu deinem Kinde: Gott wird dir auf andre Weise das Unrecht vergüten. Und du hast gut daran getan, dein Unrecht Jesu Christo zu Füßen zu legen. Tue immer so. Ertrage geduldig das Unrecht, denn dies gebietet dir der heilige Geist, der spricht: Vergiß jegliches Unrecht deiner Nächsten und tue nichts, um dir Recht zu verschaffen. Und wenn es zwischen dir und deinem Bedrücker zur Abrechnung vor Gott kommt, dann wirst du den höchsten Lohn für dein Erdenleid erhalten, dein Bedrücker aber ewige Qual.“

So macht man die Jugend zu Dioten, zu hundbedemütigen Anechtseelen, zu „gelben Gewerkschaftlern“ und zu charakterlosen Streikbrechern.

An den katholischen und evangelischen Jünglings-, Jungfrauen-, Gesellen- und Arbeitervereinen, in den konfessionellen und gelben Gewerkschaften soll das in der Schule begonnene Werk der Volksverdummung und Volksverrottung fortgesetzt werden und Hunderttausende junger Leute geben sich leider auch immer noch als Versuchstiere für kirchlich-kapitalistisch-agrarische Zwecke her.

In der Neuzeit ist bekanntlich in der Schule der Unterrichtsstoff durch Kriegs- und Herrschergegeschichten, die den Inbegriff der Vaterlandsliebe und des Patriotismus ausmachen, bereichert worden. Dieser Unterricht ist ein rein tendenziös politischer, für die Zwecke der herrschenden Klassen organisiert. Aber trotzdem schreiben sie sofort, daß die Politik von der Schule und der Jugend ferngehalten werden müsse, sobald die Sozialdemokraten sich mit der Schule und mit Unterrichtsfragen beschäftigen und halten sie diese von den kommunalen Schulausschüssen oder Schuldeputationen konsequent fern. Es ist alles Politik, was die herrschenden Klassen tun, aber es wird dem Volke gegenüber als neutrale Sache ausgegeben und die Mitwirkung der Sozialdemokraten als Politik denunziert und verboten.

Eines der vornehmsten Erziehungsmittel der herrschenden Klassen für die proletarische Jugend ist der Prügel, der schon dem alten Frix und andern ein unentbehrliches Regierungsinstrument war. Unsere Jugend wird in der Schule von den Lehrern, sogar im Religionsunterricht von dem Geistlichen ge-

prügelt und mancher Sadist mag dabei seiner niedrigen Leidenschaft zum Schaden der Arbeiterkinder fröhnen. Es wird in der gewerblichen Fortbildungsschule, es wird in der Werkstatt und Fabrik der proletarische Jüngling geprügelt, es wird der jugendliche Arbeiter und die jugendliche Arbeiterin, es werden auch sogar Erwachsene von Vorgesetzten in Fabriken geprügelt.

So will die Jugend des Volkes erzogen und geprügelt werden zu willenlosen und zufriedenen Arbeitern, zu heraufschreienden Patrioten, zu politischem Stimmvieh für die bürgerlichen Parteien, zu Kanonenfutter, zu christlich-nationalen und gelben Gewerkschaftlern und Streikbrechern.

Wir haben heute eine katholische und evangelische, eine nationalliberale und freisinnige Jugend, aber es soll keine sozialdemokratische Jugend geben. Jene ist brav und gut, staats-erhaltend und patriotisch, diese aber verderblich und staatsgefährlich. Bepöndelt sind die Ideale der Humanität und Menschlichkeit, der Nächstenliebe und der Volksverbrüderung. Eine solche edle und ideale Belehrung und Erziehung der Volkjugend ist aber dem heutigen Staate gefährlich und darum ein Verbrechen. Der heutige Staat stellt sich damit das denkbar schlechteste Zeugnis aus, so daß er als Barbaren- und nicht als Kulturstaat erscheint.

Die Idee des Friedens und der Verbrüderung unter den Völkern macht indes trotzdem ihren Weg. Gewiß, die Sozialdemokraten müßten schlechte Eltern und unfähige Erzieher sein, wenn es ihnen nicht gelänge, alle die arbeit- und volksfeindlichen Einflüsse in der Schule, in der Lehre, in der Kaserne durch die häusliche Erziehung zu paralysieren (wirkungslös zu machen) und ihre Jugend für ihre Ideale, für ihre Ziele und Bestrebungen zu gewinnen, zu begeistern und zu Mitkämpfern zu machen — zu Mitkämpfern in der Gewerkschaft und der Partei.

Abrechnung

der Zahlstelle Bischofswerda i. Sa. zur Bekämpfung der Tabaksteuer.

Einnahme.

Von den Tabakarbeitern	28.65 Mk.
„ „ Fabrikanten nebst Personal	14.— „
„ „ Arbeitern anderer Branchen	6.80 „
Summa: 49.45 Mk.	

Ausgabe.

An Lehmann gesandt	15.— Mk.
Für Inserat und Druckkosten	8.80 „
Porto und Schreibmaterial	1.54 „
Für Plakate anleben	1.— „
Polizeigebühr für Versammlung	—,50 „
Ein Referat (mit Jahrgeld und Uebernachtuna)	17.— „
An Gust. Lehmann gesandt am 20. Februar 1908	5.61 „
Summa: 49.45 Mk.	

Revidiert und für richtig befunden
Bischofswerda i. Sa., den 18. Februar 1908

Die Kommission.

H. Schlichting. Mich. Gruble. J. Weide. B. Löpelt. A. Seibt.

„Starker Tobak“ aus Goslar.

Herr Hoppe ist's von Goslar, Herr Hoppe ist's von Goslar,
Er fabriziert Zigarren, Der möchte gern verkaufen
Doch hält er keine Leute Die fabrizierten „Nubeln“
Wie Rechte und wie Narren, An Proletarierbauen.
Er legt sie auf die Straße, Zwar sind ihm arg zumider
Wenn sie sich nicht kastrieren, Die trögen Proleten,
Und sucht durch bill'ge Kräfte, Doch um so heißer liebt er
An Lohn zu profitieren. Des Proletars Moneten.

Herr Hoppe ist's von Goslar,
Der läneht' sich in die Finger.
Die Pro etars verschmähen
Die Ware solcher Zwinger.
Sie rauchen andre Marken,
Dann sitzt er auf dem Poppen,
Dann kann mit seinen Nubeln
Der Hoppe selber „hoppen“.

(Süddeutscher Postillon.)

Der Segen der Heimarbeit.

Motto: Welch seelenvoller Zauber liegt allein in dem Worte „Heim!“
Abg. Everling (nat.-lib.)
112. Reichstagsitzung vom 2. März b. J.

Herr Eulentatus Everling!
Der liebe Gott behüt'
Vor frühem Reif das jarie Ding,
Ihr kindlich' fromm Gemüt! —
Der rote Drache flieht, besiegt
Von Ihrem Seelenichlein:
„Welch seelenvoller Zauber liegt
Allein im Worte „Heim!“ —

Nun wissen wir's: Die Not der Zeit
Stammt einzig und allein
Nur von der Unzurückbarkeit, —
Reich möcht ein jeder sein! —
Geht in Euch, — in ein Hüttchen schmetzt
Euch still, — ist Gellert, Gletim,
Und singt: „O, welch ein Zauber liegt
Allein im Worte „Heim!“ —

Wie glücklich und zufrieden macht
Das Hausgewerbe doch! —
Zwar Weib und Kind muß Tag und Nacht
Mit zichen in dem Joch; —
Die Drehbank schnurrt, das Schiffchen fliegt.
Nach Schlichte, „richtig“ und Heim —
Welch seelenvoller Zauber liegt
Allein im Worte „Heim!“

Den Segen der Genügsamkeit
Hat der nur ausprobiert,
Der seines Wagens Füßlamtett
Bei Hausarbeit trainiert;
Ihm — ob er täglich wen'ger wiegt —
Dünkt Wasser Honigseim. — — —
Welch seelenvoller Zauber liegt
Allein im Worte „Heim!“

Es lohnt des Seinetis sel'ge Ruh'
Des Armen Lebensnot: —
Dem Hausarbeiter bilst dazu —
Welch Glück! — ein früher Tob. —
Wenn Hungertypus nicht genügt,
So bilst der Schwindluchtskeim. —
Welch seelenvoller Zauber liegt
Allein im Worte „Heim!“

O. R.

Kollegen! Agitiert für eure Organisation!